www.biblische-lehre-wm.de
Version 30. Mai 2022

Einführung in das dritte Buch Mose

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5
Vorwort der englischen Ausgabe 6
Kapitel 1–15 7
Kapitel 1 7
Kapitel 2 14
Kapitel 4 23
Kapitel 5 28
Kapitel 6 32
Kapitel 7 34
Kapitel 8 36
Kapitel 9 40
Kapitel 10 41
Kapitel 11 44
Kapitel 12 46
Kapitel 13 47
Kapitel 14 50
Kapitel 15 51
Kapitel 16–27 52
Kapitel 16 52
Kapitel 17 64
Kapitel 18 67
Kapitel 19 und 20 69

Kapitel 21 und 22 71
Kapitel 23 73
Kapitel 24 85
Kapitel 25 87
Kapitel 26 92
Kapitel 27 94

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das dritte Buch Mose erschien zum ersten Mal in englischer Sprache 1871 bei dem Herausgeber W. H. Broom, London. Hiermit erscheint nun diese Auslegung erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Sie ist lektoriert, also auch teilweise mit dem Original verglichen.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, März 2022
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/leviticu.html

Vorwort der englischen Ausgabe

Die folgenden Vorträge wurden im Mai 1870 in London gehalten und nach stenografischen Notizen mit Ergänzungen niedergeschrieben. Es mag für einige schmerzlich sein, dass so viele textkritische Angriffe auf die fünf Bücher Mose nicht zur Kenntnis genommen werden. Mein Ziel ist es jedoch nicht nur, die unmittelbare Erbauung der Christen zu fördern, die von solchen armseligen Bemühungen des Unglaubens völlig unberührt sind, sondern auch denen hilfreiche Hinweise zu geben, die entweder das Bedürfnis nach einer offenen Antwort auf verfängliche Einwände verspüren oder den Wunsch haben, den Schwachen zu helfen, die in solche Schlingen des Feindes verstrickt sind. Diese Bemerkungen, häufig in Form von Fußnoten, werden, wenn ich mich nicht sehr irre, für viele nicht unwillkommen sein, denn meiner Meinung nach ist die Verteidigung, die von denen, die der Offenbarung freundlich gesinnt sind, gemacht wird, im Allgemeinen fast so schwach und in vielen Fällen ebenso peinlich wie die Angriffe ihrer Feinde. Möge Er, dessen Gnade reich ist für alle, die Ihn anrufen, jeden Leser segnen, so wie Er meine Unzulänglichkeiten erträgt, obwohl er ernsthaft danach strebt, sich selbst und sein Wort zu verherrlichen!

Guernsey, Dezember, 1870
William Kelly

Kapitel 1–15

Kapitel 1

Das dritte Buch Mose hat seinen eigenen Charakter, der genauso offensichtlich ist wie der beiden ersten Bücher Mose. Sein besonderes Merkmal ist, dass es von Anfang an die Offenbarung dessen ist, was Gott in Jesus Christus, unserem Herrn, gesehen hat, die vorbildliche Anwendung, die die Gnade von Ihm und seinem Werk auf Menschen, auf ein Volk und sein Land gebracht hat. Es ist das vollständigste Buch mit Anweisungen für die Priester, das in allen Einzelheiten des levitischen Dienstes die verschiedenen Ämter des Herrn Jesus darlegt. Aus diesem Grund sehen wir die Angemessenheit des Grundes und der Umstände, mit denen es anfängt: „Und der HERR rief Mose, und er redete zu ihm aus dem Zelt der Zusammenkunft“ (V. 1). Hier gibt es nicht den Abwechslungsreichtum des ersten Buches Mose und auch nicht den besonderen Gegenstand des zweiten Buches Mose, der die Erlösung und das Gesetz entfaltet, das das Volk in Unkenntnis über sich selbst und über Gott auf sich nahm. Hier haben wir als charakteristisches Merkmal den Zugang zu Gott; nicht Gott, der in Gnade an den Menschen handelt, um sie zu befreien, sondern Christus als das Mittel des Zugangs zu Gott für ein Volk, das in Beziehung zu Ihm steht, es dort unterstützt oder vor den Wegen und Folgen des Abfalls von Ihm warnt. Er ist wunderbar darauf abgestimmt, auf das Innere des Gläubigen einzuwirken und ihn besser mit Gott vertraut zu machen, wie Er sich in dem Herrn Jesus offenbart.

So beginnt der Geist Gottes nicht mit dem Sünder und seinen Bedürfnissen, sondern mit Christus. Daher finden wir in den einleitenden Vorbildern eine wunderbare Analyse seines Werkes und Opfers. Das ist eine bekannte Bemerkung, aber es ist gut, sie zu wiederholen. Und so wie der Geist Gottes mit Christus beginnt, so wird

an erster Stelle der höchste Gedanke des Sühnetodes unseres Herrn vorgestellt: das *Brandopfer*. Es ist der Aspekt seines Opfers, der ausschließlich Gott zugewandt ist – ein Aspekt, bei dem die Gläubigen in nicht geringer Gefahr stehen, ihn abzuschwächen, wenn nicht sogar ganz aus den Augen zu verlieren. Es gibt kein Kind Gottes, das nicht die Notwendigkeit sieht, dass Christus ein Sündopfer für es ist, aber viel zu viele bleiben dabei stehen. Im Allgemeinen haben sie zweifellos das Empfinden für seine Gnade; aber da wir uns jetzt mit dem Opfer Christi in seiner ganzen Fülle beschäftigen, scheint es nicht zu viel, wenn man die gewohnheitsmäßige Neigung beklagt, beim Betrachten des Opfers Christi an nichts anderes zu denken als an die Anpassung an unsere Bedürfnisse. In der Tat ist dies der Grund, warum viele Gläubige die grenzenlose Gnade nicht zu schätzen wissen, die ihnen in ihren Nöten begegnet, die sie aber erheben würde, um das zu genießen, was unvergleichlich höher ist als sie selbst.

Daher beginnen wir hier mit dem Vorbild des Brandopfers, dem lieblichen Geruch Christi für Gott für uns, aber nicht durch den Kreis des menschlichen Denkens begrenzt, nicht seine bloße Anpassung an unsere Not. Freimütig muss ich gestehen, dass der Mensch, der mit Christus abseits von seinen eigenen Bedürfnissen und seiner Schuld beginnt, nur ein Theoretiker ist, wo es am meisten darauf ankommt, real zu sein. Wir dürfen wohl dem Glauben derer misstrauen, die behaupten, aus dem Schlaf des Todes erwacht zu sein, doch sie sorgen dafür, dass sie nur von der tiefen Wahrheit des Brandopfers im Tod Jesu hören. Müssen wir nicht befürchten, dass ein solcher Mensch sich selbst betrügt? Denn wenn Gott mit dem Sünder handelt, beginnt Er mit ihm, wie dieser ist. Und Sünder sind wir, durchaus schuldig. Zweifellos begegnet Gott dem Verstand und dem Herzen des Menschen, aber Er rettet nie wirklich, außer durch das Gewissen. Wenn jemand nicht bereit ist, sein Gewissen erforschen zu lassen, nämlich dass er nichts anderes ist als ein armer

Sünder und so vor Gott zu beginnen, muss er irgendwann dorthin zurückgebracht werden. Glücklich ist der, der bereit ist, dort anzufangen, wo Gott anfängt. Glücklich auch, wer der schmerzlichen Sichtung und Demütigung entgeht, wenn er in der Zeit, in der er in der Erkenntnis Christi und seiner Gnade voranschreiten sollte, wieder umkehren muss, weil er seinen wirklichen Zustand vor Gott übersehen hat. Wenn er lernen muss, was er selbst ist, kann es Jahre dauern, nachdem er den ausgezeichneten Namen des Herrn getragen hat.

In 3. Mose zeigt uns der Geist Gottes also die alles entscheidende Wahrheit, dass Gott, was auch immer die göttliche Art sein mag, mit Einzelnen umzugehen, Christus vor sich selbst hat. Er denkt sicherlich an sein Volk als Ganzes, aber vor allem kann Er seine eigene Herrlichkeit, die in Christus bewahrt wird, nicht übersehen.

Zuallererst stehen wir also vor dem Ganz- oder Brandopfer (1Mo 1). Wir müssen diesen besonderen Aspekt des Herrn kennenlernen, wie Er sich „durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Heb 9,14). Das ist das Brandopfer. Dort, wenn überhaupt, könnte man sagen, dass Gott in Ihm verherrlicht wurde (Joh 13,31.32). Abgesehen davon sagt die Schrift nirgends, dass Gott als solcher in dem Menschensohn verherrlicht wurde, bis Christus sich selbst in den Tod gab. Der *Vater* war in jedem Schritt seines Lebens in Ihm verherrlicht worden; aber unser Herr Jesus unterlässt es zu sagen, dass Gott in Ihm verherrlicht wurde, bis zu der folgenschweren Nacht, als Judas hinausgeht, um Ihn an seine Mörder zu verraten und die ganze Szene vor seinen Augen ist (Joh 13,21–30). Da sehen wir den Herrn, wie „er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8).

Und dieses Prinzip finden wir auf eine sehr schöne Weise in Johannes 10 vor Augen geführt. Zweifellos hat Er sein Leben für die Schafe hingegeben; aber der Gläubige, der im Tod Christi nicht mehr als das sieht, hat noch sehr viel zu lernen. Es ist sehr offensichtlich,

dass er nicht viel über Gott oder seinen Gesalbten nachdenkt. Er fühlt für sich selbst und für andere in ähnlichen Nöten. Es ist fraglos gut, dass er dort anfängt; aber warum sollte er damit aufhören? Unser Herr Jesus selbst gibt uns die volle Wahrheit der Sache, indem er sagt: „Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen [meinen Schafen], wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde, *ein* Hirte sein“ (Joh 10,14–16).

Nach diesen Worten kommen wir zu der besonderen Bedeutung des Brandopfers in der völligen und willigen Hingabe seiner selbst in den Tod: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen“ (Joh 10,17.18). Der Einzige, der als Mensch ein Recht auf Leben hatte, mit aller Glückseligkeit und Herrlichkeit als lebender Mensch auf der Erde, ist auch der Einzige, der berechtigt war, sein Leben von sich aus hinzugeben. Und das tat Er, nicht nur für die Schafe, sondern Er legte es von sich selbst aus nieder; und doch konnte Er sagen: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (V. 18b). Es war in seinem eigenen Herzen, und es war auch absoluter Gehorsam, im Vertrauen auf Gott. Es war die Verherrlichung Gottes im Tod, und das, wie wir wissen, wegen der Sünde, wegen *unserer* Sünde.

So verherrlichte Christus seinen Gott und Vater in einer Welt, in der sein Feind herrschte. Es war der völligste Beweis für jemand, der sich in allem dem anvertrauen konnte, der Ihn gesandt hatte; und das tat Er. Gott wurde in Ihm verherrlicht; und wenn der Sohn des Menschen Ihn verherrlichte, ist es kein Wunder, dass Gott Ihn in sich selbst verherrlichte und auch, dass Er Ihn alsbald verherrlichte (Joh 13,31.32). Dies tat Er, indem Er Christus nach oben aufnahm

und Ihn zu seiner Rechten im Himmel setzte. Das ist natürlich nicht das Brandopfer, sondern eine Folge für Ihn, der so war. Das Brandopfer zeigt die absolute Hingabe des Herrn Jesus in den Sühnungstod zur Ehre Gottes des Vaters. Es ist völlig klar, dass es hier nichts gibt, was den Segen für den Menschen in den Vordergrund zu stellen scheint. Gäbe es keine Sünde, könnte es kein Brandopfer geben, nichts, was die völlige Hingabe an Gott bis in den Tod darstellen könnte. Aber der Ausdruck der Sünde in ihrer Abscheulichkeit und notwendigen Verbannung aus Gottes Gegenwart war einem anderen Opfer, und sogar einer anderen Klasse von Opfern, vorbehalten.

Der Hauptgedanke ist hier, dass alles als ein lieblicher Geruch der Beruhigung zu Gott emporsteigt, der dadurch verherrlicht wird. Daher ist das Brandopfer in diesem Kapitel freiwillig, und das gilt auch für das Speisopfer und für das Friedensopfer. Diese Opfer sind keine Verpflichtung. Das Opfer war Israel in keiner Weise verpflichtend. Wie wir in den Worten unseres Herrn sehen, nahm niemand sein Leben von Ihm; Er ließ es von sich selbst aus. „Wenn ein Mensch von euch dem HERRN eine Opfergabe darbringen will, so sollt ihr vom Vieh, vom Rind- und Kleinvieh, eure Opfergabe darbringen. Wenn seine Opfergabe ein Brandopfer vom Rindvieh ist, so soll er sie darbringen, ein Männliches ohne Fehl; am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft soll er sie darbringen, zum Wohlgefallen für ihn vor dem HERRN“ (V. 2.3).

Das ist umso deutlicher, als wir in 3. Mose 4 eine ganz andere Ausdrucksweise finden. Wir begegnen dort einem anderen Charakter des Opfers, um es gleich vorwegzunehmen. „Wenn jemand … sündigt“ (V. 3), heißt es dort, „gegen irgendeines der Gebote des HERRN, … so soll er für sein Sünde“ und so weiter. Dies war eine absolute Forderung. Es gab keinen Ermessensspielraum für den Israeliten. Es war keine freiwillige Angelegenheit. Er musste es tun; und dementsprechend war es in jeder Hinsicht festgelegt. Ein Mensch hatte keine Wahl, das zu bringen, was er wollte. Wenn er ein Fürst

war, musste er eine bestimmte Art von Opfer bringen; wenn er jemand vom einfachen Volk war, war eine andere Art vorgeschrieben. Es gab sowohl das Gebot an erster Stelle, als auch die genaue Anweisung, was im Fall einer Sünde Gott dargebracht werden musste.

Aber alle früheren Opfer in 3. Mose 1–3, das Brandopfer, das Speisopfer und das Friedensopfer, wurden dem Herzen des Opfernden überlassen – sie waren freiwillig, und zwar unter voller Berücksichtigung der vorhandenen Mittel. Gott wollte keine Last aus dem machen, was eine Freude sein sollte. Es war das Herz, das Ihm das gab, was es sonst vielleicht selbst wertschätzte, was aber auf jeden Fall seinen Wert für den HERRN ausdrückte. Wie vollkommen Jesus dies erfüllte, ja, wie Er alles übertraf, was ein Vorbild darstellen konnte, wissen wir nur zu gut. Er gab *sich selbst*.

Der Opfernde brachte dann für sein *Ganz*- oder Brandopfer, das zu Gott emporstieg, das beste Tier seiner Art, je nach seinem Herzen und seinen Mitteln, vom Vieh oder vom Kleinvieh, von den Turteltauben oder von jungen Tauben. Bei den edleren Formen (wenn es vom Vieh oder Kleinvieh war) wurde ein makelloses Männliches genommen, auf dessen Kopf der Opfernde seine Hand legte. Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass diese Handlung an sich ein Sündenbekenntnis beinhaltet oder immer davon begleitet war. Es war genauso oft das Zeichen für die Übermittlung eines Segens oder einer offiziellen Ehre. Und selbst wenn wir sie nur im Zusammenhang mit Opfern betrachten, hatte die Handlung beim Brandopfer eine ganz andere Bedeutung als beim Sündopfer. Übertragung gab es in beiden Fällen; aber in ersterem wurde der Opfernde mit der Annahme des Opfers identifiziert; in dem anderen wurde das Opfer mit der eingestandenen Sünde des Opfernden identifiziert. Der liebliche Geruch des Brandopfers fiel auf den, der es darbrachte. Das Tier wurde vor dem HERRN geschlachtet. Die Priester sprengten sein Blut ringsum an den Altar. Dem Opfer selbst, wenn es ein Stier war, wurde die Haut abgezogen; wenn es ein Stier, ein Schaf oder eine Ziege war,

wurde es in seine Stücke zerlegt. Die Stücke, der Kopf und das Fett wurden auf das Holz auf das Feuer des Altars gelegt; die Eingeweide und die Schenkel wurden mit Wasser gewaschen; und dann ließ der Priester alles in Rauch auf dem Altar aufsteigen, ein Feueropfer lieblichen Geruchs für den HERRN. Alles wurde sichtbar gemacht; und wenn in dem Opfer irgendeine Frage der Verunreinigung sein konnte, machte das Waschen mit Wasser die Teile rein, innerlich oder äußerlich, damit sie ein passendes Abbild des Heiligen Gottes sein konnten.

Zu einer anderen Tatsache möchte ich kurz etwas sagen. Es gibt nicht nur eine Neigung, Dinge, die unterschiedlich sind, zu vermischen und das Opfer Christi nur für unsere Sünde, für unsere Bedürfnisse vor Gott, zu sehen. Es gibt jedoch in diesen verschiedenen Arten des Brandopfers einen – wie mir scheint – kleinen Hinweis auf diese Tendenz. Je geringer das Opfer wird, nähert es sich dem Charakter des Sündopfers an: „Und der Priester bringe sie zum Altar und knicke ihr den Kopf ab und räuchere sie auf dem Altar, und ihr Blut soll ausgedrückt werden an die Wand des Altars. Und er trenne ihren Kropf mit seinem Unrat ab und werfe ihn neben den Altar nach Osten, an den Ort der Fettasche“ (V. 15.16). Hier steigt das ganze Tier nicht als Wohlgeruch zu Gott empor, wie im ersten Fall. Das heißt also, je geringer der Glaube ist (was wohl mit dem geringeren Wert des Opfers gemeint ist), desto mehr ähnelt das Opfer dem Sündopfer: Das, was unwürdig ist, wird weggeworfen, das andere steigt zu Gott empor.

Kapitel 2

Im Speiseopfer findet sich ein ganz anderer Gedanke. Da geht es überhaupt nicht um Sühnung. Es war wirklich die beste Speise, die dem HERRN geopfert wurde, Getreide und Öl, nicht ohne Salz, wie wir später sehen. Aber es diente auch als Speise für die Priester, neben dem Gedächtnisteil für dem HERRN und dem ganzen Weihrauch. Der Opfernde oder seine Freunde bekamen nichts. Hier ist es gut zu bedenken, dass das Wort „Fleisch“ einen falschen Eindruck vermitteln könnte. Diese Wiedergabe von *mincha*, die heute möglicherweise veraltet ist, scheint etwas fehlerhaft zu sein, da es sich um eine Opfergabe handelt, die ohne Blut war, das heißt um etwas, das niemals tierisches Leben besaß.

Das Brandopfer und das Speisopfer stehen also in deutlichem Gegensatz zueinander. Das eigentliche Wesen des Brandopfers ist die *völlige Hingabe des Lebens* an Gott. Dazu war kein Mensch außer einer göttlichen Person fähig. Und weil Jesus dazu fähig war, ist der Wert seines selbstaufopfernden Todes am Kreuz unendlich. Im Speiseopfer wird der Herr in erster Linie als ein Mensch gesehen, der auf der Erde lebt. Dass es keinen Gedanken an den Tod gibt, sondern an das Gott geweihte Leben, ist die allgemeine Wahrheit des Speisopfers.

Daher gilt: „Und wenn jemand dem HERRN die Opfergabe eines Speisopfers darbringen will, so soll seine Opfergabe Feinmehl sein; und er soll Öl darauf gießen und Weihrauch darauf legen“ (V. 1). Es ist einfach das schöne Sinnbild für Christus als Mensch in dieser Welt. Seine Menschheit wird durch das Feinmehl dargestellt, und das Öl ist ein Bild der Kraft des Heiligen Geistes (die in der Schrift von seiner Empfängnis an so dargestellt wird), das auf das Mehl gegossen wird. Der Weihrauch bildet seinen stets wohlgefälligen Geruch vor, der ständig zu Gott emporstieg. All das wurde zu den Priestern gebracht, von denen einer eine Handvoll wegnahm. „Und

er soll es zu den Söhnen Aarons, den Priestern, bringen; und er nehme davon seine Hand voll, von seinem Feinmehl und von seinem Öl samt all seinem Weihrauch, und der Priester räuchere das Gedächtnisteil davon auf dem Altar: Es ist ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN. Und das Übrige vom Speisopfer soll für Aaron und für seine Söhne sein“ (V. 2.3). Darin sehen wir einen weiteren deutlichen Unterschied zum Brandopfer, das als Ganzes zu Gott emporstieg, oder in seiner niedrigsten Form konnte ein Teil weggeworfen werden; aber alles, was dargebracht wurde, war allein für Gott bestimmt. Beim Speisopfer war das nicht so. Ein Teil davon bekam die priesterliche Familie, also Aaron und seine Söhne.

So haben wir hier nicht die Hingabe bis zum Tod, sondern vielmehr *im Leben* – der Heilige, der absolut Gott geweiht war, in dem die Kraft des Heiligen Geistes jeden Gedanken und jedes Empfinden formte, und dies als ein Mensch hier auf der Erde in all seinen Wegen und Worten betrachtet. Von diesem Speisopfer hat nicht nur Gott seinen Anteil, sondern im Vorbild auch wir. Aaron und seine Söhne bilden den Herrn Jesus und die vor, die Er zu Priestern gemacht hat: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut“ und uns nicht nur zu Königen, sondern zu „Priestern seinem Gott“ gemacht hat (Off 1,5.6). Offensichtlich haben wir also in Christus und den Christen das Gegenbild Aarons und seiner Söhne. Nun haben wir das Recht, uns an dem zu erfreuen, was Jesus hier auf der Erde war; und sicherlich wäre es ein großer und nicht wiedergutzumachender Verlust, wenn ein Christ sagen oder denken würde, dass er so nichts mit Christus zu tun hätte. Er braucht zwar den Tod des hochgepriesenen Herrn, hat aber keinen besonderen Anteil an Ihm, wie Er hier auf der Erde für Gott lebte. Es ist gut, denen das zu verübeln, die den Wert der Leiden Christi geringschätzen oder ignorieren; wir müssen uns vor diesem Irrtum auf der anderen Seite hüten. Warum ein so geringes Maß? Warum eine solche Nachlässigkeit? Ihr, die ihr durch die Gnade Priester Gottes

seid, ihr solltet wenigstens das wertschätzen, was so deutlich als euer Anteil und eure rechte Nahrung vorgestellt wird. Ist es nicht das elende Wirken des Unglaubens, ähnlich im Prinzip, wenn auch entgegengesetzt in der Form, zu dem, was wir schon bemerkt haben: Das Herz erhebt sich nur in schwachem Maß über das Empfinden der Sünden! Und danach werden alle Sünden nur schwach empfunden. Gott möchte uns Gemeinschaft mit sich in Christus schenken, in allem, was Er ist.

Die erste Darbringung ist einfach die Opfergabe in ihren Bestandteilen, die Christus als lebenden Menschen darstellt, seine Natur in der Kraft des Geistes mit jeder Gnade, die Gott ohne Zurückhalten oder Einschränkung angeboten wird (V 1–3).

Der zweite Teil (V. 4–10) unterscheidet zwischen dem Einmengen und der Salbung mit Öl – Heiligkeit in der Natur und Kraft zum Dienst. Denn es gibt verschiedene Formen, von denen man wohl sprechen kann. „Und wenn du als Opfergabe eines Speisopfers ein Ofengebäck darbringen willst“, und wiederum „ein Speisopfer in der Pfanne“. Im letzteren Fall wurde die Opfergabe in Stücke gebrochen, dann wurde das Öl darauf gegossen, da es vor dem Zerteilen mit Öl vermischt worden war. So kannte Jesus, der nicht nur vom Geist gezeugt wurde, diese Prüfung bis zum Äußersten; und sein Leiden im Gehorsam zeigte die Kraft des Geistes in jeder Pein am deutlichsten, als Er – wie kein anderer – Ablehnung, Verlassenheit, Verleugnung, Verrat, ganz zu schweigen von der Schmach des Kreuzes, erlebte. Das Zerbrechen aller Hoffnungen und Aussichten, das Ihn am Ende ereilte, offenbarte seine Vollkommenheit der geistlichen Kraft nur in einer inneren Weise und in der geringsten Einzelheit. Sicherlich ist dies nicht eine bloße Abbildung ohne Bedeutung: Es gibt nichts Vergebliches in der Bibel. Es steht uns nicht zu, uns anzumaßen oder unser Maß zu überschreiten, aber wir dürfen zumindest mit dem ernsthaften Wunsch suchen, zu verstehen, was Gott geschrieben hat.

Ich gehe also davon aus, dass wir im ersten Teil den einfachen vorbildlichen Ausdruck der Natur unseres Herrn Jesus als Mensch haben. Im zweiten Teil des Opfers, das im Ofen, in der Pfanne und im Napf gebacken wird, sehen wir den Herrn als Menschen, der verschiedenen Phasen schwerer Prüfungen ausgesetzt ist. Der Ofen deutet auf eine Prüfung hin, die auf eine Art und Weise angewandt wird, von der der Mensch nicht unbedingt Zeuge sein kann. Der Ofen stellt nicht so sehr die öffentliche Kundgebung dar; die Pfanne schon. Wenn die Pfanne das bedeutet, was anderen sichtbar war, was ich hier als ihre Kraft annehme, ist die Napf[2] nur eine andere Form desselben Prinzips, wobei der Unterschied in der Intensität liegt. So haben wir ein geheime Prüfung, eine öffentliche Prüfung, und dies bis zum Äußersten. Der Herr Jesus wurde in verschiedenen Formen auf jede mögliche Weise erprobt. Feuer ist immer das Sinnbild für die prüfende Heiligkeit Gottes; und der Herr Jesus, das ist nicht zu viel gesagt, wurde auf jede Art und Weise auf die Probe gestellt. Was war das Ergebnis? Seine Vortrefflichkeit wurde mehr denn je gezeigt – die Offenbarung der Vollkommenheit, und von nichts anderem. Diese Vollkommenheit wurde allein in Ihm gefunden.

Es gibt noch einen weiteren Punkt, der hier mit Gewinn bemerkt werden kann: Der Geist Gottes erwähnt ausdrücklich, dass dieses Speisopfer ein „Hochheiliges von den Feueropfer des HERRN“ ist. Es gibt noch ein anderes Opfer, von dem gesagt wird, dass es hochhei-

---

[2] Ich weiß nicht, ob einige mit ausreichendem Grund *marcheshet* mit „kochender Topf“ übersetzen würden. Zweifellos diente bei den Armen ein einziger Topf mehr als einem Zweck. Sicherlich scheint es um einen großen Topf oder Kessel zu gehen. Wenn hier das Kochen gemeint ist, dann haben wir zuerst die ungekochten Elemente (V. 1–3), die Christus in seiner Natur als Gott geweiht und durch das Feuer der Prüfung voll und ganz erprobt versinnbildlichen; als nächstes (V. 4–7) die drei Fälle, in denen das Opfer zubereitet wurde, ob gebacken, gebraten oder gekocht, was den gepriesenen Herrn als konkreten Menschen hier unten darstellt, der, wie wir gesehen haben, auf jede erdenkliche Weise erprobt wurde, aber in allem war Er ein lieblicher Geruch für Gott.

lig ist. Diese bemerkenswerte Formulierung wendet der Geist Gottes in zwei der vier Fällen an. Er wird nicht nur für das Speisopfer verwendet, das sein Leben als Mensch hier auf der Erde darstellt, also genau die Sache, in der der Mensch einen Makel zu vermuten wagte; aber beim Sündopfer kommt derselbe Ausdruck wieder vor – genau die Gelegenheit, bei der der Mensch, wenn überhaupt, den Verdacht gehabt hätte, die Vollkommenheit seiner Herrlichkeit zu besudeln. Er war auf der einen Seite so wirklich Mensch, wie Er auf der anderen Seite unsere Sünden trug. Nichts scheint daher die völlige Fürsorge des Heiligen Geistes für die Herrlichkeit Christi zu übertreffen. Denn bei dem Opfer für die Sünden, wo der Mensch sich Ihn in irgendeiner Weise erniedrigt vorstellen würde, achtet Er am meisten darauf, zu zeigen, dass es „eine hochheilige Sache“ ist. Oder wiederum, wenn der Mensch einen Makel in seinem Menschsein vermutet, ist das Wort des Geistes, der immer eifrig ist, Ihn zu verherrlichen, *hochheilig*. Wenn das goldene Blech auf der Stirn des Hohenpriesters die Heiligkeit für den HERRN anzeigte, so ist nicht weniger der Stempel *hochheilig* von Gott genau dort angebracht, wo der Mensch seinem Verstand erlaubt hat, zur Entehrung Christi als Mensch und als Opfer für unsere Sünden zu spekulieren.

Auch beim Speisopfer sind weitere Merkmale zu beachten, bevor wir weitergehen (V. 11). Der Sauerteig, das bekannte Bild für die Sünde in uns, sollte unbedingt davon ausgeschlossen werden. Es war keine *Sünde in Ihm* (1Joh 3,5), Er *kannte keine Sünde* (2Kor 5,21). Wiederum gab es das Verbot von *jeglichem Honig*. Es bedeutet eine Sache, die angenehm und nicht falsch ist, aber unpassend, Gott dargebracht zu werden. Es kann keinen feineren Beweis für das Fehlen einer nur natürlichen Süßigkeit in Christus geben als die Art und Weise, wie Er sich sogar gegenüber seiner Mutter verhielt; denn die Schrift hat es nicht vergeblich aufgezeichnet, dass sie unseren Herrn um etwas bat, aber ihre Bitte wurde nicht erhört. Er kam, um den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und um sein

Werk zu vollbringen. Als Kind ordnete Er sich Joseph und Maria unter; für Ihn, als Er in den Dienst Gottes eintrat, wäre es gewesen, Honig mit dem Speisopfer zu mischen, wenn Er ihre Bitte erhört hätte. Welch eine Vorwegnahme und in der Tat eine Zurechtweisung für den eitlen Aberglauben der Menschen, die Maria zum Hauptmittel des Zugangs zu Gott machen wollten, indem sie seinen Sohn beeinflussten! Er war *vollkommen*. Er kam nicht, um auch nur die liebenswerte Seite der menschlichen Natur zu befriedigen. Er kam, um den Willen Gottes zu tun. Das tat Er, und die Opfergabe des Speiseopfers zeigt das. Da war die Salbung des Geistes, nicht Sauerteig, und das Salz des Bundes (V. 13), nicht Honig. Das schloss, wie uns gesagt wird, nicht aus, dass man als Erstlingsfrüchte Honig oder sogar mit Sauerteig gebackene Brote opferte (wenn auch in diesem Fall mit einem begleitenden Sündopfer, 3Mo 23); aber sie konnten nicht auf dem Altar dargebracht werden, da sie nicht zum lieblichen Geruch waren (V. 12).

Das Speisopfer der ersten Früchte, das Christus in den Versen 14–16 vorschattet, muss sorgfältig von dem unterschieden werden, was die christliche Versammlung darstellt. In 3. Mose 23 haben wir zuerst die Webegarbe, die am Morgen des Sabbats nach dem Passah geopfert wurde, wo es kein Sündopfer gab, sondern ein Brandopfer, Speis- und Trankopfer; und dann, als Pfingsten gekommen war, wurde das neue Opfer von zwei Webe-Broten, dargebracht, aber nicht auf dem Altar verbrannt, allerdings mit einem Ziegenbock für die Sünde, aber auch mit allen anderen Opfern. Denn was konnte jetzt noch fehlen? In Kapitel 2,14–16 scheint jedoch im Unterschied zu Vers 13 nur Christus in den zarten, vom Feuer gerösteten Getreideähren dargestellt zu werden – Getreide, das aus vollen Ähren (oder auf fruchtbaren Feldern) reift. Öl und Weihrauch wurden ordnungsgemäß hinzugefügt, und der Priester lässt das Gedächtnis in Wohlgeruch emporsteigen: ein Feueropfer für den HERRN.

Kapitel 3

Das „Friedensopfer“ in diesem Kapitel könnte missverständlich sein. Die in der *Authorized Version* verwendete Formulierung gibt die Bedeutung nicht vollständig wieder, so scheint es mir zumindest. Der eigentliche Gedanke dahinter ist ein Fest- oder Gemeinschaftsopfer. Es geht nicht nur um das Wort, sondern um die Wahrheit, die damit gemeint ist. In keiner Weise deutet es auf das Mittel hin, um für einen Sünder Frieden mit Gott zu bewirken, obwohl es, wie im Plural, Dinge andeuten kann, die mit dem Frieden zu tun haben, von denen Gemeinschaft und Danksagung die wichtigsten sind. Der Grund des Friedens für uns, der im Blut des Kreuzes liegt, der so natürlich von der gewöhnlichen Wiedergabe suggeriert wird, ist das, wovor man Menschen bewahren möchte: Es könnte nur in die Irre führen. Der Gedanke scheint ein *Festopfer* zu sein. Nicht alle Teile werden Gott dargebracht (Christus gibt sich Gott hin bis zu seinem Tod); auch hat nicht nur Gott seinen Anteil, sondern auch die priesterliche Familie hat den ihren (Christus gibt sich in seinem Leben hin); sondern Christus ist zugleich Mittel und Inhalt der Gemeinschaft. Es folgt daher mit Recht den beiden Opfern des lieblichen Geruchs – dem Ganzopfer und der Opfergabe; es nähert sich dem ersteren, indem es den Tod Christi voraussetzt; es ähnelt Letzterem, übertrifft es aber, indem ein Teil für Gott ist und auch ein Teil für den Menschen. Es war also vor allem das, was alle, die daran teilnahmen, in Freude, Dank und Lob vereinte. Daher ist die Gemeinschaft Gottes, dem Priester, dem Opfernden und seiner Familie, der Eindruck, der darauf eingraviert ist. Wir brauchen jetzt nicht mehr Details vorwegzunehmen, da wir im Gesetz des Friedensopfers die eben erwähnten Einzelheiten finden.

Für das Opfer selbst genügen ein paar Worte. Das Opfer aus der Herde war nicht unbedingt ein Männliches. Dieses vollkommenere Bild Christi wurde hier nicht wie beim Brandopfer gesucht. Das

Festopfer geht mehr auf den Menschen und seine Teilhabe an Christus zurück. Dennoch muss das Opfer unbefleckt sein. Auch hier wie anderswo sprengen die Priester allein das Blut, obwohl jeder das Tier schlachten konnte. Wir finden hier, dass der Nachdruck darauf gelegt wird, dass die Eingeweide Gott geopfert werden: „das Fett, das das Eingeweide bedeckt, und alles Fett, das am Eingeweide ist“ (V. 3). Einige Ausdrücke bringen dies sehr stark zum Ausdruck, wie: „Es ist eine Speise des Feueropfers dem HERRN“ (V. 11). „Und der Priester soll es auf dem Altar räuchern: Es ist eine Speise des Feueropfers zum lieblichen Geruch; alles Fett gehört dem HERRN“ (V. 16). Das Fett und das Blut wurden ausschließlich für Ihn bestimmt, und zwar in dem Opfer, das ansonsten die Gemeinschaft der anderen mit Ihm zeigt. Was hat das zu bedeuten? Und warum wird der Darbringung des Fettes eine solche Bedeutung beigemessen? Denn über das Blut brauche ich hier nicht mehr zu sagen. Wo etwas krank oder schlecht ist, ist das Fett das erste, das es verrät. Wo ein völlig falscher Zustand besteht, wird die Energie des Bösen durch den Zustand des Fettes angezeigt. Wo alles gut und gesund war, zeigt das Fett, dass alles dem normalen Zustand entsprach. Auf der einen Seite war es ein Zeichen des Gedeihens bei den Gerechten, auf der anderen Seite jedoch ein Zeichen des selbstgefälligen Bösen bei den Bösen. Daher wissen wir sehr wohl, wie Mose bei der Beschreibung Israels als ein stolzes und eigenwilliges Volk genau dieses Symbol als Beweis ihrer Energie im Bösen verwendete. Sie wurden *fett* und schlugen aus (5Mo 32,15). Es war das Böse, das in seinem Willen und seinen Auswirkungen ungezügelt war, und das bedeutete das schärfte Gerichtsurteil über das Volk Israel. Bei unserem gesegneten Herrn war es die Energie, die in den ständigen Aufgaben, seinem Vater mit Freude des Herzens zu gehorchen, aufging. „Weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29).

Hier finden wir also unsere Gemeinschaft in Christus selbst, dessen ganze Kraft der Hingabe und Selbstaufopferung für Gott war;

und hier ist die Grundlage und die Gemeinschaft, denn das war es, was der Vater dort schmeckte und woran wir uns erfreuen sollten. Das Fett und das Blut sind sein „Brot“, wie der Prophet sagt – das Blut, das Aarons Söhne ringsum an den Altar sprengten, und das Fett und die Innereien, die dort sorgfältig verbrannt wurden. „Alles Fett gehört dem HERRN. Eine ewige Satzung bei euren Geschlechtern in allen euren Wohnsitzen: Alles Fett und alles Blut sollt ihr nicht essen“ (V. 17).

Abgesehen von diesem Anspruch diente das Friedensopfer der Gemeinschaft in Freude, keineswegs der Sühnung. Es war ein Dankopfer. Es war nicht für Aaron und seine Söhne wie das *Mincha* oder das Speisopfer, sondern für die gemeinsame Freude aller, die daran teilnahmen, der HERR, der Priester, der Opfernde und seine Gäste. Aber der Anteil des HERRN sollte auf dem Brandopfer verbrannt werden; so wurde die Verbindung bei einer Gelegenheit der Freude mit jener tiefsten Darstellung des Gehorsams Christi bis zum Tod deutlich.

Kapitel 4

In den folgenden Sünd- und Schuldopfern (3Mo 4,1–6,7) haben wir eine andere Linie der Wahrheit, in der sowohl die Person als auch die Art des Vergehens charakteristisch hervorgehoben werden. Es ist nun nicht die Wahrheit, dass Christus sich sowohl im Tod als auch im Leben Gott hingegeben hat; es ist auch nicht der Charakter des Dank- oder Friedensopfers im Lob, Gelübde oder freien Willen. Wir haben hier stellvertretende Opfer für die Sünde, einen Stellvertreter für den Sünder. Es werden verschiedene Handlungen vorgeschrieben.

Im Fall des gesalbten Priesters (V. 3–12) – denn dieser kommt zuerst – soll ein junger Stier ohne Fehl dem HERRN zum Sündopfer dargebracht werden. „Und er soll den Stier an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft vor den HERRN bringen und seine Hand auf den Kopf des Stieres legen [o. *stemmen*] und den Stier schlachten vor dem HERRN. Und der gesalbte Priester nehme vom Blut des Stieres und bringe es in das Zelt der Zusammenkunft; und der Priester tauche seinen Finger in das Blut und sprenge von dem Blut siebenmal vor dem HERRN gegen den Vorhang des Heiligtums hin“ (V. 4–6). Auch sollte er etwas von dem Blut an die Hörner des Altars des wohlriechenden Räucherwerks tun. Es ist von großem Interesse zu bemerken, dass es hier keine Verheißung der Sühnung für den Hohepriester gibt, daher auch nicht der Vergebung, wie in allen anderen Fällen. Ist das ein Zufall oder Teil des tiefen Gedanken Gottes in der Heiligen Schrift?

Es ist im Wesentlichen dasselbe, wenn die ganze Gemeinde sündigte (V. 13–20). Auch in diesem Fall musste ein junger Stier geschlachtet werden, und die Ältesten mussten das tun, was der gesalbte Priester im ersten Fall getan hatte. Das Blut wurde genau auf dieselbe Weise gesprengt und an die Hörner desselben Altars getan, und der Rest wurde wie zuvor ausgegossen. Auch das Fett wurde auf dem kupfernen Altar geräuchert, und der Rest des Opfers wurde außerhalb des Lagers verbrannt, wie im vorigen Fall.

Aber wenn wir zu einem Fürsten kommen, gibt es ein anderes Verfahren. Das Wort in diesem Fall ist, dass er einen *Ziegenbock* opfern soll, nicht einen Stier; und der Priester soll das Blut an die Hörner des Brandopferaltars tun – nicht an den goldenen Altar.

Wenn eine Privatperson oder einer aus dem einfachen Volk sündigte, musste es eine weibliche Ziege sein, deren Blut an den Fuß desselben kupfernen Altar gegossen wurde. In keinem der beiden letzten Fälle wurde der Körper des Tieres draußen verbrannt.

Es ist also offensichtlich, dass wir eine abgestufte Skala in diesen verschiedenen Fällen finden. Warum ist das so? Wegen eines höchst ernsten Prinzips. Die Schwere der Sünde hängt von der Stellung dessen ab, der sündigt. Es ist nicht so, dass der Mensch geneigt ist, die Dinge zurechtzurücken, obwohl sein Gewissen ihre Rechtschaffenheit fühlt. Wie oft würde der Mensch das Vergehen einer bedeutenden Person abschwächen, wenn er könnte! Dasselbe mag den Armen, Freundlosen und Verachteten hart treffen. Das Leben einer solchen Person scheint jedenfalls nicht viel wert zu sein. Bei Gott ist das nicht so, und es soll auch nicht so sein in den Gedanken und der Einschätzung der Gläubigen. Ein weiteres Zeugnis hiervon ist nicht ohne Interesse für uns. Nur einer Person aus dem gemeinen Volk wird die Möglichkeit eines weiblichen Lammes anstelle einer Ziege zugestanden (V. 32–35), dessen Opferung für seine Sünde mit der gleichen Sorgfalt im Blick auf die Einzelheiten wiederholt wird.[3]

Wenn der gesalbte Priester sündigte, hatte genau das zu geschehen wie bei dem Opfer, wenn die ganze Gemeinde sündigte. Wenn ein Fürst sündigte, war es eine andere Sache, wenn auch ein stärkerer Fall für ein Opfer, als wenn es ein Privatmann war. Kurzum, die Beziehung der Person, die sich schuldig gemacht hat, bestimmt das relative Ausmaß der Sünde, obwohl keiner so unklar war, dass seine Sünde

---

[3] Bedeutet nicht [das Hebräische, das mit „auf den Feueropfern“ übersetzt ist] „*nach* den Feueropfern des HERRN“? De Wette versteht es als „*nach* den Feueropfern“.

übergangen werden konnte. Unser gepriesener Herr hingegen begegnet jedem und allen, Er selbst ist der wahre gesalbte Priester, der Einzige, der keiner Opfergabe bedarf – der also das Opfer für alle, ja, für jeden sein konnte. Das ist die allgemeine Wahrheit, zumindest an der Oberfläche des Sündopfers. Das Vergehen wurde vorgebracht, bekannt und verurteilt. Der Herr Jesus wird in diesem Fall zum Stellvertreter für den, der schuldig war; und das Blut wurde im Fall von Einzelnen an die Hörner des kupfernen Altar getan, da es nur an der Stelle des Zugangs des sündigen Menschen zu Gott behandelt werden musste. Aber wenn der gesalbte Priester oder die ganze Gemeinde sündigte (bei Unterbrechung der Gemeinschaft), wurde es auf eine viel ernstere Weise getan. Folglich musste das Blut in das Heiligtum gebracht und an die Hörner des goldenen Altars getan werden.

Es gibt einen deutlichen Unterschied in den folgenden Opfergaben. Es scheint, dass das Sündopfer mehr mit der Natur der Sünde zusammenhängt, obwohl es durch eine besondere Sünde offenbar wurde; und dass das Schuldopfer mehr mit dem zusammenhängt, was, obwohl es in den heiligen Dingen des HERRN oder zumindest gegen Ihn sein konnte, den Übeltäter in einen Fehler oder ein Unrecht gegenüber seinem Nächsten verwickelte und Wiedergutmachung sowie ein Schuldbekenntnis durch das Opfer erforderte. Darüber braucht man aber jetzt nicht zu debattieren. Es konnte eine Art von Vermischung der beiden Dinge geben, und darauf scheint der Anfang von Kapitel 5, Verse 1–13, hinzuweisen. Es gibt nichts Erstaunlicheres als die Genauigkeit des Wortes Gottes, wenn wir uns demütig und aufrichtig hinein vertiefen.

Man beachte außerdem, dass bei allen passenden Sündopfern der Priester nicht nur etwas von dem Blut an die Hörner des Altars (golden oder kupfern, je nach Fall) tat, sondern das ganze Blut am Fuß des Brandopferaltars ausgoss. Es war ein Ersatz für das Leben des Sünders und wurde so dort ausgegossen, wo Gott ihm in der Gerechtigkeit, aber auch durch Christus in Liebe begegnete, des

Christus, der von der Erde erhöht, alle zu sich ziehen würde. Dort also, genau wie in den Anweisungen für die Friedensopfer (3Mo 3,9.10), wurde das Fett, besonders an den Eingeweiden, den Nieren und dem Netz über der Leber, genommen und auf dem Altar verbrannt, während der Stier als Ganzes, Haut, Fleisch, Kopf, Beine, Eingeweide und Mist, außerhalb des Lagers gebracht[4] und dort an

[4] Es mag nicht vergeblich sein, eine Probe von Bischof Colensos kritischer Offenheit und Intelligenz in seinen Bemerkungen zu 3. Mose 4,11.12 zu nennen (Teil 1. Kap. 6; ich zitiere aus der 4. revidierten Auflage von 1863). In seinem Zitat wagt er es, (den Priester) nach „soll er“ und vor „hinausbringen“ einzufügen. Sein Kommentar ist: „In diesem Fall hätten die Innereien der Opfer von Aaron selbst oder einem seiner Söhne über eine Entfernung von sechs Meilen (!) getragen werden müssen; und die gleiche Schwierigkeit hätte jede der anderen oben erwähnten Transaktionen begleitet. In der Tat müssen wir uns vorstellen, dass der Priester selbst – wir können annehmen, mit der Hilfe anderer – die ‚Haut und das Fleisch und den Kopf und die Beine und die Eingeweide und den Mist, sogar den ganzen Stier‘ von St. Pauls bis an den Rand der Metropole transportieren müssen; und die Leute mussten ihren Abfall auf die gleiche Weise heraustragen und ihre täglichen Vorräte an Wasser und Brennmaterial herbeischaffen, nachdem sie Letzteres zuerst gefällt hatten, wo sie es finden konnten.“ Nun wäre es selbst in unserer Sprache für einen Mann, der sich als ehrlich oder wahrhaftig bekennt, nicht vertretbar, an den Worten „soll tragen“ die Notwenigkeit festzumachen, diese Arbeit persönlich zu verrichten, um die Aufzeichnung in Zweifel zu ziehen oder lächerlich zu machen. Was soll man von jemandem sagen, der angeblich in der Stellung eines Hauptdieners Christi ist und dies nach der Heiligen Schrift tut? Aber das ist weit entfernt von der Schwere seiner Schuld. Denn ein Anfänger im Hebräischen weiß, dass Verben für eine Formänderung empfänglich sind, die eine kausale Kraft verleiht. Das ist hier der Fall. Das Verb bedeutet ursprünglich „hervorgehen“; im Hiphil bedeutet es „hervorgehen lassen“, wobei völlig offenbleibt, welches Mittel eingesetzt wird. Wenn es bedauerlich ist, in guter und ehrfürchtiger Absicht Fehler bei der Auslegung der Schrift zu machen, was kann dann eine solch übermäßige Unwissenheit erklären, wie sie in diesem Fall gezeigt wird? Wäre es ein heidnischer Feind, der Gott und sein Wort so beschuldigte, könnte man verstehen, dass die Eile, das zu tadeln, was über dem Verstand des Menschen ist, sich oft so entlarvt; aber was sollen wir von jemandem sagen, der so zu uns kommt, nicht nur im Gewand eines Schafes, sondern eines Hirten?

einem reinen Ort verbrannt werden musste, als Zeugnis für das Gericht Gottes über die Sünde – zumindest dort, wo das Blut vor den HERRN, vor den Vorhang, gesprengt wurde (vgl. 3Mo 4,7–12.17–21). Im Fall eines einzelnen Israeliten, sei es ein Fürst oder jemand aus dem Volk des Landes, wurde weder das Blut vor dem Vorhang des Heiligtums gesprengt noch der Körper außerhalb des Lagers verbrannt, und das Blut wurde vom Priester an die Hörner des kupfernen (nicht des goldenen) Altars getan.

Kapitel 5

In den Übergangsbeispielen von Kapitel 5,1–13 scheint das Opfer sowohl als Schuldopfer[5] als auch als Sündopfer bezeichnet zu wer-

[5] Ich bin mir der zuversichtlichen Aussagen der Drs. Davidson und Fairbairn zu diesem Punkt bewusst. Die Frage ist, ob sie gut begründet sind. Ersterer (*Introd. O.T.* i. 267) sagt: „Wer den Unterschied zwischen diesen beiden Klassen von Opfern feststellen will, muss sorgfältig 3. Mose 5,14–26 und 7,1–10 lesen, die sich auf das Schuldopfer beziehen; und 3. Mose 5,1–13 und 6,17–23, die sich auf das Sündopfer beziehen. Er sollte sich besonders vor dem Fehler hüten, 3. Mose 5,6 auf das Schuldopfer zu beziehen, da es sich nur auf das *Sündopfer* bezieht. Die Stelle besagt, dass, wenn jemand in einem der in 3. Mose 5,1–4 genannten Dinge schuldig geworden ist, er bekennen soll, dass er gesündigt hat, und seine Schuld, seine fällige Entschädigung oder einfach sein Opfer bringen soll. Das Wort hat dieselbe Bedeutung in 3. Mose 5,15; 4. Mose 5,7. Nichts kann falscher sein, als mit Kitto zu behaupten, dass dieselben Opfer in 3. Mose 5,6–9 austauschbar Sündopfer und Schuldopfer genannt werden. *Asham* hat drei Bedeutungen – nämlich Schuld, wie in 1. Mose 26; Schuld, oder das, was für einen Vertrag an Schuld fällig ist; und Opfer für bestimmte Sünden, das heißt *Sündopfer*. Der Begriff *asham* ist also nicht auf Schuldopfer bezogen, wo immer er vorkommt, sondern hat eine breitere Bedeutung. Die Anlässe, bei denen die beiden Klassen von Opfern dargebracht wurden, können mit Sicherheit nicht als dieselben bezeichnet werden; auch die Zeremonien waren nicht gleich, obwohl diese Behauptungen aufgestellt wurden.“

Dr. F. (Typ. ii. 348) bemerkt zutreffend, dass der Abschnitt am Ende von Vers 13 an das Ende von 3. Mose 5 angefügt wurde, ohne die Formel: „Der HERR sprach zu Mose und sagte.“ Aber geht er nicht zu weit, wenn er behauptet, dass es dazu diente, bestimmte Anlässe festzulegen, bei denen es dargebracht werden sollte, und um Vorkehrungen für die Mittellosen zu treffen? Ist es nicht klar, dass 3. Mose 4 ein ganz gewöhnlicher Fall von Sünde aus Versehen ist, aber gegen die Gebote des HERRN, indem man tat, was man nicht tun sollte, und dass Kapitel 5,1–13 ein Anhang der Verunreinigung durch die Verordnung des HERRN ist, und nicht eine Verletzung des natürlichen Gewissens? Diese Fälle der Verweigerung unter Beschwörung (V. 1), der zeremoniellen Unreinheit (V. 2.3) und des Bruchs unüberlegter Eide (V. 4) werden in einer Weise spezifiziert, die im feierlicheren Sündopfer, das ebenfalls allgemein war, nicht vorkommt. Daher haben wir eine Vielfalt von Opfern, die sich von dem gewöhnlichen Sündopfer

den (vgl. V. 6.7.9.11.12); doch nur ein verbindender Partikel eröffnet den Abschnitt. Die erstere Klasse betrachtete die Sünde an sich, wo das Gewissen von Anfang an schlecht war; die Übergangsklasse, die folgt, behandelt eher die Sünde in ihren Folgen betrachtet und lässt eine Rücksichtnahme zu, die die erste Klasse mit einer einzigen und geringfügigen Ausnahme nicht hatte. Aber hier haben wir eine Möglichkeit von beispielloser Größe, die umso mehr zu beachten ist, da Sünde in Frage kam. Wenn die Sünde bekannt wurde, bekannte der Schuldige sie und brachte ein weibliches Lamm oder eine Ziege; wenn seine Hand das nicht aufbringen konnte, zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben – eine zum Sündopfer und die andere zum Brandopfer; und wenn seine Hand auch das nicht aufbringen konnte, brachte der Sünder den Zehnten eines Epha Mehl, aber kein Öl und keinen Weihrauch, da es ein Sündopfer war. Der Priester nahm eine Handvoll, sein Gedächtnisteil, und verbrannte es auf dem Altar zur Sühnung für seine Sünde, die vergeben werden sollte, und behielt den Rest als Opfergabe. Auch hier, welch ein Mitleid mit den

---

ebenso unterscheiden wie von dem formellen Schuldopfer, bei dem eine Trennung vorgenommen wurde. Es ist wahr, dass in diesen angehängten Fällen „Sündopfer“ verwendet wird (3Mo 5,6–9.11.12); aber ich halte es nicht für richtig zu sagen, dass ein „Schuldopfer“ in Vers 6 eine bloße Fehlübersetzung ist, oder dass der Ausdruck im Original in Vers 7 derselbe ist. Denn obwohl *asham* nicht immer bestimmt ein Schuldopfer ist, sondern allgemeiner gebraucht wird, manchmal für Schuld und deren Bestrafung, so kann es doch kaum ohne guten Grund angenommen werden, wenn wir uns auf einem so präzisen Grund wie dem der verschiedenen Opfer befinden. Und für mich ist es offensichtlich, dass das Wort in 3. Mose 5,6.7 nicht auf genau dieselbe Weise verwendet wird, „für seine Sünde“ folgt im ersten Fall, nicht im zweiten, was den ganzen Unterschied ausmacht und meiner Meinung nach die *Authorized Version*, den Samariter, De Wette, Dr. Benisch und Mr. Young rechtfertigt. Die Vulgata ist selbst unbestimmt; die LXX und der Targum von Onkelos scheinen Dr. F. zu bevorzugen, und so wahrscheinlich auch Luther. So unterscheiden sich Alte und Moderne, und der Punkt ist offensichtlich nicht leicht zu entscheiden. Das Wort kann eher in einem allgemeinen als in einem speziellen Sinn verwendet werden.

Armen in göttlichen Dingen! Und doch gibt es die schönste Sorge um die Heiligkeit, nicht nur dort, wo das Gewissen sofort die Geschichte der Sünde erzählte, sondern wo es vielleicht nicht schlecht war, bis es die Folgen des Versehens irgendeiner Verordnung der Regierung oder der gesetzlichen Reinheit kannte. Wenn es dadurch schlecht wurde, muss es sowohl ein Bekenntnis als auch ein Sündopfer geben, um Vergebung zu erlangen. Andererseits würde Gott nicht zulassen, dass die Umstände die Ärmsten am Trost der Sühnung und an der Pflicht des Bekenntnisses hindern. Das Sündopfer aus Feinmehl ist genau die Ausnahme, die die Regel bestätigt, denn es war offensichtlich der Not des Opfernden geschuldet und nur ein gnädig erlaubter Ersatz für ein sonst unabdingbares blutiges Opfer. Jemand mag sein Bedürfnis nach Sühnung spüren und auf Christus als Sündenträger blicken, ohne dass er so etwas wie eine volle Erkenntnis seines Blutes und seines Todes hat: Wird die Gnade Gottes von den Wirkungen seines Werkes ausschließen wegen ungünstiger Umstände, die eine größere Erkenntnis verhinderten? Das glaube ich gewiss nicht.

In 3. Mose 5,14 wird ein neues Wort des HERRN an Mose gegeben, wie wir auch am Anfang von 3. Mose 6 sehen. Beide Abschnitte (3 Mo 5,14–19 und 6,1–7) haben jedoch das gemeinsame Prinzip der Wiedergutmachung oder Wiederherstellung und den gemeinsamen Begriff *Schuldopfer*, das notwendigerweise ein Widder war, dessen Blut (wie wir aus dem Gesetz in 3Mo 7 erfahren) rundherum an den Altar gesprengt und nicht wie beim Sündopfer an seinem Fuß gegossen oder ausgossen wurde. Die angemessenen Opfer für Schuld oder Übertretung bestehen also aus zwei Klassen:

1. *Unrecht*, das an den heiligen Dingen des HERRN begangen wurde (wahrscheinlich Erstlingsfrüchte, Zehnten usw.), oder indem man etwas gegen die Gebote des HERRN getan hat, was später herausgefunden wurde;

2. *Unrecht*, das der HERR als gegen ihn begangen ansieht, wenn auch nicht frevelhaft oder übertretend wie die ersteren, sondern Taten des Betrugs und der Gewalt mit Betrug gegen Menschen. In all diesen Fällen wurde außer einem fehlerlosen Widder für das Schuldopfer, mit der Bezahlung des Wertes des begangenen Unrechts, ein Fünftel nach der Schätzung Moses hinzugefügt und entweder dem Priester in der ersten Klasse oder dem Geschädigten in der zweiten Klasse gegeben.

Kapitel 6

Dann folgen die verschiedenen Gesetze zu den Opfern (3Mo 6,8; 3Mo 7).

Wie zuvor steht das Brandopfer an erster Stelle. Hier ist es interessant zu erfahren, dass das Feuer, das auf dem Altar brannte, niemals erlöschen durfte. Nichts kann ausdrücklicher sein als diese wiederholte Anweisung. Die ganze Nacht sollte es brennen und niemals erlöschen. Es ist Nacht, was die Welt betrifft – nicht für die Kinder des Tages –, jedenfalls in einem gewissen moralischen Sinn. Aber das Feuer erlischt nie, und wenn Gott sein Volk und die Nationen aufweckt, wie kostbar ist es dann, festzustellen, dass das Opfer einmal dargebracht worden ist, aufgrund dessen die, die sich seiner Gerechtigkeit unterwerfen, von Gott angenommen werden können! Alles wurde für Gott geräuchert, nichts von den Menschen gegessen.

Als Nächstes kommt das Gesetz über das Opfer oder Speisopfer, in dem wir besonders festgelegt finden, dass Aaron und seine Söhne davon essen sollen. „Und er soll davon seine Hand voll nehmen, vom Feinmehl des Speisopfers und von dessen Öl, und allen Weihrauch, der auf dem Speisopfer ist, und es auf dem Altar räuchern: Es ist ein lieblicher Geruch, sein Gedächtnisteil für den HERRN. Und das Übrige davon sollen Aaron und seine Söhne essen; ungesäuert soll es gegessen werden an heiligem Ort; im Vorhof des Zeltes der Zusammenkunft sollen sie es essen“ (V. 8.9). Die, die an Christus teilhaben und Priester Gottes sind, kommen durch den Glauben in den Genuss seiner Hingabe in seinem Leben für Gott und sollten sich besser vor dem hüten, was sich schlecht damit verträgt. Mit ungesäuertem Brot, das die absolute Trennung vom Bösen der Natur darstellt, sollte gegessen werden, so auch an heiliger Stätte. Ist es nicht höchst verwerflich für die Gnade, die uns nahebringt, mit dem so bekannten Christus leichtfertig umzugehen? Ich kenne nichts Ab-

scheulicheres als die Art und Weise, in der Menschen, die weder an Christus glauben noch ein Empfinden für ihre Sünde oder ihre Not haben, noch sich um die Ehre Gottes kümmern, in lobender Weise das Leben Christi aufgreifen und hier oder dort seine Vortrefflichkeit aussprechen. Ist das nicht ein Essen des Opfers in der Welt und mit gesäuertem Brot?

Außerdem haben wir das Opfer Aarons und seiner Söhne am Tag ihrer Salbung – ein besonderer Fall der Opfergabe.

Kapitel 7

Am Ende von Kapitel 6 steht das Gesetz des Sündopfers; und am Anfang von Kapitel 7 das des Schuldopfers. Hier wie beim Sühnopfer sollten die Priester an heiliger Stätte essen: Im ersten Fall war es die Gemeinschaft mit seiner Gnade als Mensch, im zweiten Fall die Gemeinschaft mit Ihm stellvertretend für den Sünder durch sein Werk.

Aber, bemerkenswerterweise und deutlich unterschieden, wie wir sehen werden, erscheint das Dank- oder Friedensopfer erst nach diesen, und in großer Länge. So steht es in der Auflistung der Gesetze an letzter Stelle, während es den eigentlichen Sünd- und Schuldopfern vorausging. Kann man daran zweifeln, dass dies alles eine beabsichtigte Bedeutung hat und dass der Geist Gottes hier das Opfer, das Christus für die Gemeinschaft vorbildet, für den letzten Platz aufhebt, wenn es sich um das Gesetz seines Gebrauchs handelt? Denn es gibt nichts Feineres unter den Opfergaben als dieses Opfer, wenn wir zur Praxis kommen. Was auch immer die Reihenfolge der Mitteilung von Seiten Gottes sein mag, wenn wir auf Christus schauen; was auch immer die Anwendung auf den Sünder sein mag, wenn wir auf uns selbst schauen, das Friedensopfer ist das letzte, wenn wir es als eine Sache betrachten, die praktisch unseren Zustand darstellt. Das Abendmahl, wie es durch das Friedensopfer vorgebildet wird, ist das, was am meisten unserem Zustand entspricht, damit wir in der Lage sind, uns in Lob und Dank an Gott zu wenden.

Es gab zwei Hauptformen. Wenn es als Dankopfer dargebracht wurde, musste es am selben Tag dargebracht werden, und kein Teil wurde aufbewahrt. Wenn es aber ein Gelübde oder ein freiwilliges Opfer war, konnte der Rest am nächsten Tag gegessen werden. Dasselbe finden wir jetzt ständig im Blick auf uns. Es gibt zwei verschiedene Maßstäbe in der Anbetung Gottes; beide sind real, besitzen

aber keineswegs die gleiche Kraft. Wir sehen Gläubige, die durch und durch glücklich sind über das, was der Herr für sie getan hat, und sie brechen in Dankbarkeit aus. Wer würde sich ihnen da nicht anschließen? Es ist wirklich erfreulich, und ganz richtig an seinem Platz. Es mag elementar sein, es ist wahr und auch echte Anbetung Gottes. Und doch fehlt ihr die Kraft, die sie trägt. Im Gelübde sehen wir mehr, wo es nicht nur darum geht, was Er für uns getan hat und was wir selbst empfangen haben, sondern das Herz kann sich durch und durch daran erfreuen, was Christus selbst vor Gott ist. Dies hält länger. Hier gibt es keine Veränderung.

Kapitel 8

In 3. Mose 8 beginnt die Beschreibung der Priesterweihe; denn nachdem nun die Opfergaben mit ihren Gesetzen gegeben worden sind, kommen wir der Reihe nach zu den Personen, die sie zwar nicht darzubringen, aber doch für das Volk im Heiligtum zu handeln hatten. Was in 2. Mose 28 und 29 als Anforderung festgelegt worden war, wird nun praktisch in Bezug auf die Familie Aarons vollzogen. „Nimm Aaron und seine Söhne mit ihm und die Kleider und das Salböl und den Stier des Sündopfers und die zwei Widder und den Korb des Ungesäuerten; und versammle die ganze Gemeinde am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. Und Mose tat, wie der HERR ihm geboten hatte; und die Gemeinde versammelte sich am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. Und Mose sprach zu der Gemeinde: Dies ist es, was der HERR zu tun geboten hat“ (V. 2–5). Und dort bringt Mose Aaron und seine Söhne heraus und wäscht sie mit Wasser. Hierin sehen wir das Versagen jedes Vorbilds, Christus zu repräsentieren. Aaron musste natürlich, ebenso wie seine Söhne, gewaschen werden. Bei Christus war das nicht nötig, im Gegenteil, Er kam, um andere zu reinigen. Was die Waschung für Aaron bewirkte, war Jesus, und unendlich viel mehr. Die absolute Reinheit Christi als Mensch war zweifelsohne die Eignung für sein Priestertum. Gleichzeitig müssen wir sorgfältig bedenken, dass es ein Element im Priestertum Christi gibt, das in keinem Vorbild gegeben werden konnte; davon spricht häufig der Hebräerbrief. Die persönliche Grundlage des Priestertums Christi bestand darin, dass Er der Sohn Gottes war. Andere waren lediglich Söhne von Menschen; und so war in diesem Fall ein Priester jemand, der aus der Mitte der Menschen genommen war. Dies war nicht die Grundlage des Priestertums Christi. Es war zweifellos notwendig, dass Er ein Mensch war, aber das, was seinen besonderen Charakter als Priester ausmachte, war, dass Er der Sohn Gottes war. Und daher der Titel, der im zweiten Psalm auf

Ihn angewandt wird, den der Heilige Geist im gleichen fünften Kapitel des Hebräerbriefs begründet, wenn er Ihn mit Aaron und seinen Söhnen vergleicht. Demnach konnten sie, da sie wussten, was der Mensch ist, mit dem armen Menschen mitfühlen, weil sie selbst arme Menschen waren. Aber der Sohn Gottes war ganz anders. Unermesslich über dem Menschen stehend, konnte Er sein ganzes Herz für den Menschen öffnen. Er stand absolut über dem Zustand, in den der Mensch durch den Fall verwickelt war, nicht nur, weil Er ein heiliger Mensch war, sondern weil Er der *Sohn Gottes* war. Genau aus diesem Grund hatte Er die vollkommene Freiheit des Herzens, die Not anderer auf sich zu nehmen; und das tat Er auch. Das steht überhaupt nicht im Widerspruch zu der klaren Wahrheit seines Leidens. Vieles, was Er ertrug, war gerecht, weil Er der Heilige war. Seine Leiden unterschieden sich daher wesentlich von jener Art der Züchtigung, die wir leider kennen, wenn wir wegen unserer Fehler geschlagen werden. Es gab in Jesus nie etwas anderes als Leiden um der Gnade oder um der Gerechtigkeit willen, außer wenn wir zum Kreuz kommen, wo es um Leiden wegen der Sünde ging; aber es waren ganz und gar unsere Sünden, nicht seine.

In diesem Fall konnte Aaron, der gewaschen wurde, nur ein schwaches Vorbild von Jesus in seiner eigenen wesentlichen Reinheit sein. Ihm wurden der Leibrock, der Gürtel, das Oberkleid und das Ephod angelegt und mit dem seltsamen Gürtel umgebunden. „Und er setzte das Brustschild darauf und legte in das Brustschild die Urim und die Tummim; und er setzte den Kopfbund auf sein Haupt und setzte an den Kopfbund, an seine Vorderseite, das Goldblech, das heilige Diadem: so wie der HERR Mose geboten hatte. Und Mose nahm das Salböl und salbte die Wohnung und alles, was darin war, und heiligte sie. Und er sprengte davon siebenmal auf den Altar, und er salbte den Altar und alle seine Geräte und das Becken und sein Gestell, um sie zu heiligen. Und er goss von dem Salböl auf das Haupt Aarons und salbte ihn, um ihn zu heiligen“ (V. 8–12). Be-

achte, dass es ohne Blut war: eine höchst bemerkenswerte Tatsache. Obwohl er ein sündiger Mensch war wie die Priester und seine Söhne, wurde Aaron mit Öl gesalbt, bevor Blut vergossen wurde, damit er nicht in krassem Widerspruch zu dem stand, von dem er ein Vorbild war. Es ist beachtenswert, dass das Zelt der Zusammenkunft gesalbt wurde (V. 10) und alles darin, der Altar und alle seine Geräte, mit dem Waschbecken und seinem Gestell, bevor das Blut gesprengt wurde. Die Aussagekraft ist klar und bedeutsam, da sie sich auf die Kraft des Geistes bezieht, in der Christus die himmlischen Dinge und sogar das Universum beansprucht; besonders wenn wir bemerken, dass der Altar mit Blut gereinigt wird, aber keine Salbung folgt.

Danach finden wir Aarons Söhne herbeigebracht (V. 13), und sie werden ebenfalls bekleidet, aber sie werden nicht gesalbt. „Und er brachte den Stier des Sündopfers herzu; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Stieres des Sündopfers“ (V. 14). In der Tat war Aaron ein sündiger Mensch; aber es gab diese sorgfältige Zurückhaltung: Aaron empfing das Salböl, bevor das Sündopfer geschlachtet wurde und bevor also das Blut auf ihn gesprengt wurde. Trotzdem, als das Sündopfer geschlachtet war, legten Aaron und seine Söhne gleichermaßen ihre Hände auf das Haupt des Tieres; und Mose nahm das Blut und strich es an die Hörner des Altars, um ihn zu reinigen, und goss den Rest an den Fuß des Altars. Dann, nachdem er das Sündopfer außerhalb des Lagers verbrannt hatte, wird uns von einem Widder für das Brandopfer und einem anderen für die Weihe berichtet, um die besondere Hingabe an Gott als Priester darzustellen. Danach wird das Blut auf Aarons rechtes Ohr, seinen Daumen und seinen Fuß gestrichen, ebenso auf seine Söhne. Aber wir müssen bedenken, dass im Hebräerbrief, wie auch hier, die Analogien, wie stark sie auch sein mögen, immer hinter der vollen Herrlichkeit Christi zurückbleiben. Sie waren die Schatten und nicht das eigentliche Bild, wie uns gesagt wird. Das Salböl fehlte nicht,

auch nicht das entsprechende Opfer und das Friedensopfer: Christus in seiner ganzen Annahme.

Kapitel 9

In 3. Mose 9 haben wir den achten Tag, an dem Aaron und seine Söhne völlig geweiht dastehen sollten, und die Herrlichkeit des HERRN erscheint. Nach den verschiedenen Opfergaben in ihrer Reihenfolge, schließt alles mit einer sehr eindrucksvollen Handlung: „Und Aaron erhob seine Hände gegen das Volk hin und segnete sie; und er stieg herab nach der Opferung des Sündopfers und des Brandopfers und des Friedensopfers“ (V. 22). Der achte Tag stellt die Zeit der Auferstehungsherrlichkeit dar. Dann lesen wir: „Und Mose und Aaron gingen in das Zelt der Zusammenkunft hinein; und sie kamen heraus und segneten das Volk. Und die Herrlichkeit des HERRN erschien dem ganzen Volk“ (V. 23).

Die entsprechende Bedeutung kann wohl kaum bezweifelt werden. Zunächst segnet der Hohepriester allein nach dem Abschluss der Weihe und nach der Wirksamkeit aller Opfer. Dann gehen Mose und Aaron in das Zelt. Es ist das Vorbild des vollen Charakters Christi, wenn es die Verbindung der königlichen Autorität mit dem Priestertum gibt. Jetzt handelt Christus einfach als Priester; nach und nach wird er das Königreich empfangen und auch das Priestertum aufrechterhalten. Als Zeichen dafür treten Mose und Aaron gemeinsam heraus und segnen die Gemeinde, und die Herrlichkeit des HERRN erscheint dem ganzen Volk. Das ist offensichtlich ein Vorgeschmack des Tages des HERRN, an dem der Herr Jesus in Herrlichkeit vor aller Augen erscheinen und auf seinem Thron Priester sein wird. Unser Anteil ist ein ganz anderer und wird in 3. Mose 16 näher beschrieben und ist von dem Israels unterschieden, soweit ein Vorbild sein kann; aber dem will ich jetzt nicht vorgreifen.

Kapitel 10

Im nächsten Kapitel haben wir eine demütigende Tatsache – die völlige Schwäche des Menschen in dieser neuen Beziehung des Segens, zu der er berufen wurde. „Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen jeder seine Räucherpfanne und taten Feuer hinein und legten Räucherwerk darauf und brachten fremdes Feuer vor dem HERRN dar, das er ihnen nicht geboten hatte. Da ging Feuer von dem HERRN aus und verzehrte sie, und sie starben vor dem HERRN“ (V. 1.2). Die Weihe war vollzogen. Kaum waren sie tatsächlich als Priester des HERRN hervorgetreten, da hatten zwei von ihnen so versagt, dass das Feuer des göttlichen Gerichts sie verzehrte, anstatt in Frieden die Annahme der Opfer zu besiegeln. „Und Mose sprach zu Aaron: Dies ist es, was der HERR geredet hat, indem er sprach: In denen, die mir nahen, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volk will ich verherrlicht werden“ (V. 3).

Du wirst feststellen, dass dies immer der Unterschied zwischen dem ist, was von Gott ist, und dem, was vom Menschen ist. Eine menschliche Religion findet instinktiv Entschuldigungen für ihre „Priester“ und versäumt es nie, denjenigen, die sie propagieren, einen gewissen Spielraum und eine gewisse Freiheit zu gewähren. Der wahre Gott bewahrt nirgends die schönen Erfordernisse seines eigenen Charakters so sehr wie bei denen, die Ihm am nächsten stehen und von Ihm am meisten begünstigt sind. Es gibt kein von Gott erneuertes Herz und Gewissen, das nicht empfinden wird, wie richtig und angemessen es ist, dass es so sein muss. Zweifellos schreckt das Fleisch vor solcher erforschenden Prüfung zurück; aber das Christentum bedeutet und gründet sich auf das Gericht, nicht auf die Schonung des Fleisches – auf das Evangelium Christi, und der Christ rühmt sich darin mit dem Apostel. Es gibt für Gott moralisch nichts Vergleichbares wie das Kreuz. Doch es ist Gott, der in unserem Interesse handelt, wie auch zu seiner eigenen Herrlichkeit. Es

gibt nichts Unehrenhafteres für Ihn, nichts weniger Heilsames für uns, als eine Unachtsamkeit im Blick auf Unheiligkeit – Ablass zu verkaufen; und doch ist es das, was jede Religion unter der Sonne in der Tat getan hat, außer der, die von Gott offenbart ist. Sogar in der niedrigsten Form der Offenbarung Gottes, als es darum ging, den ersten Menschen zu unterweisen, noch nicht den zweiten, sehen wir den Weg des Menschen schonungslos gerichtet: wie viel mehr dort, wo alle Sünde erkannt und vollständig behandelt wird, sei es durch das Kreuz selbst oder durch die Kraft des Geistes Gottes in den Gewissen derer, die glauben! Aber sofort wird Gott mit ernster Strenge gesehen, wie Er die Freiheit, die sich zwei von denen, die hoch im religiösen Rang standen, an diesem Tag nahmen, ernsthaft verübelt. Und das so sehr, dass die Menschen spotten und sagen könnten, dass das ganze Gebäude zusammengebrochen sei, bevor die Mauern ganz fertig waren.

Aber der Vermittler [Mose] war in der Lage, dem Anlass gerecht zu werden, und verwandelte die Züchtigung in einen Anlass für heilige Ermahnung. „Und Mose sprach zu Aaron und zu Eleasar und zu Ithamar, seinen Söhnen: Eure Häupter sollt ihr nicht entblößen und eure Kleider nicht zerreißen, damit ihr nicht sterbt und er nicht erzürne über die ganze Gemeinde; aber eure Brüder, das ganze Haus Israel, sollen diesen Brand beweinen, den der HERR angerichtet hat“ (V. 6). Er war der Meinung, dass es sich für die, die dem HERRN so nahestanden, nicht geziemte, sich dem natürlichen Kummer hinzugeben, ebenso wenig wie eine fleischliche Erregung in seiner Anbetung zuzulassen. Von nun an ist dies verboten. Die äußeren Zeichen der Trauer über den Tod sind den Priestern verboten. Das war sicherlich ein ernster Anlass, das Prinzip wurde völlig geschmeckt. Aber im Zusammenhang damit lernen wir, dass Aufregung bei denen, die sich einer solchen Nähe zu Gott erfreuen, ebenso wenig angebracht ist. „Und der HERR redete zu Aaron und sprach: Wein und starkes Getränk sollst du nicht trinken, du und deine Söhne mit

dir, wenn ihr in das Zelt der Zusammenkunft hineingeht, damit ihr nicht sterbt – eine ewige Satzung bei euren Geschlechtern“ (V. 8.9). Zweifellos hatte das auch eine praktische Bedeutung. Das Trinken von Wein oder Ähnlichem konnte jemanden hindern, den Unterschied zwischen heilig und unheilig zu erkennen. Aber in erster Linie, und mit Recht, passte es nicht in die Gegenwart Gottes; als nächstes eignete es sich nicht für die sichere und heilige Hilfe des Menschen, der von Übel und Verwirrung umgeben war.

Danach zeigt sich das Versagen auch bei den übrigen Söhnen Aarons, indem sie den Bock des Sündopfers verbrannten, weshalb Mose mit Eleasar und Ithamar zürnte. Das Versagen war also vollständig. Zwei von ihnen bezahlten die Strafe mit ihrem Leben; die beiden anderen wurden nur auf die Fürsprache Aarons hin verschont.

Kapitel 11

Dieses Kapitel macht genau diesen Unterschied von rein und unrein deutlich, aber hier erlaubt die Vielzahl der einzelnen Punkte nicht mehr als einen flüchtigen Überblick zu geben. Es ging nicht darum, Auskunft über das Gesunde oder Ungesunde zu geben; sondern ein moralischer Zweck steht überall im Vordergrund. Der HERR wollte, dass Israel sich Ihm und seiner Auswahl für sie als ein besonderes und geweihtes Volk anvertraut. Zweifellos wählte Er das, was gut, ja, was das Beste war; und seine Einschränkungen waren nicht ohne die erkennbare Einsicht dessen, der jedes Geschöpf erschaffen und sein Volk herausgerufen hatte, um unter seiner gerechten Regierung zu sein.

Es mag für die Gegenwart genügen, dass diese Bemerkungen dazu gemacht werden – dass die wesentliche Bedingung bei den Landtieren, die auf jeden Fall zur Nahrung zugelassen waren, darin bestand, dass es einen sauberen und festen Gang und damit einhergehend eine vollentwickelte Verdauung geben sollte. War beides nicht gegeben, so war es keine geeignete Nahrung für einen Israeliten (V. 2.3). Daher konnten das Kamel, der Klippendachs (oder *daman*), der Hase und das Schwein, die der einen oder anderen Bedingung nicht entsprachen, nicht gegessen werden, noch durften ihre Kadaver berührt werden, ohne dass man sich verunreinigte (V. 4–8). Wenn wir dies also praktisch anwenden, um seine Bedeutung zu zeigen, nehmen wir an, ein Mensch sei noch so klar in der Erkenntnis der Wahrheit, aber ohne Gewissen in seinem gewöhnlichen Wandel, so ist alles umsonst; oder nehmen wir wiederum einen Menschen, der noch so untadelig im Wandel ist, aber sein Wandel in keiner Weise der Wahrheit entspricht, so ist alles umsonst. Denn was kann richtig sein, das nicht die Wirkung der offenbarten Wahrheit ist, die in das Herz aufgenommen wurde und durch die Anwendung des Geistes auf uns ein Teil unseres Lebenssystems geworden

ist? Nur dann wird der Wandel sicher fest, gewissenhaft, frei und heilig sein, so wie es den Mitteilungen Gottes entspricht. Aber es ist klar, dass die beiden Dinge, nicht nur eines von beiden, absolut notwendig sind und die Frucht des heilenden Umgangs des Geistes mit dem Gewissen sind. Es ist eine elende Sache, sich auf der einen oder der anderen Seite zu täuschen. Keiner möge sich je damit begnügen, dass er in dem, was man das Urteil der Nächstenliebe nennt, hofft, ein Christ zu sein. Lasst uns gut darauf achten, dass unsere Herzen offen sind für die Erforschung des Wortes durch den Heiligen Geist, und lasst uns nicht davor zurückschrecken, das Wort der Ermahnung zu ertragen. Andere werden die daraus ergebende Frucht Tag für Tag in unserem Verhalten und Geist suchen. Aber nur dort, wo diese beiden Merkmale vereint sind, kann es Gemeinschaft geben, die Gott entspricht. Dies scheint die Lektion für uns zu sein, die vorbildlich unter dem Begriff des Essens des Reinen zusammengefasst wird.

Der Israelit sollte nicht von jedem Tier, das ihm begegnete, essen. Was auf die eine oder andere Weise grässlig war, war verboten; was der göttlichen Ordnung entsprach, war ihm erlaubt. So waren Tiere im Wasser ohne Flossen und Schuppen, geflügelte Insekten ohne federnde Hinterbeine, die sich von ihren vier Beinen unterscheiden, die gefräßigen und nachtaktiven unter den Vögeln, die fleischfressenden unter den Tieren natürlich ausgeschlossen; aber es gab auch andere in göttlicher Weisheit und in Hinsicht auf ihr Vorbild. Auch wenn sie tot waren, verunreinigte ihre Berührung, sogar ein Gefäß oder ein Gewand und so weiter (V. 9–35). Nicht so ein Brunnen oder eine Grube oder eine Wasseransammlung, die reinigte, statt Unreinheit zu bewirken (V. 36); nicht so das Säen von Samen (V. 37). Die Kraft und das Leben des Geistes sind untadelig. Reptilien, die nicht fliegen oder springen konnten, waren alle unrein. Der HERR schrieb dies alles seinem Volk vor, das heilig sein sollte, weil Er es war.

Kapitel 12

In diesem Kapitel finden wir ein weiteres bemerkenswertes Vorbild, nämlich der Zustand, in den die Sünde Männer und Frauen gestürzt hat. Jedes Kind Adams leidet an der Verunreinigung durch eine böse Natur. Bei einem männlichen Kind, wie uns gesagt wird, war dies der Fall, und bei einem weiblichen Kind noch viel deutlicher. Der HERR vergisst nie, wie die Sünde in die Welt kam. Seine Gerechtigkeit berücksichtigt die erste Versuchung bis zum Ende. So ist es bemerkenswert, wie der Apostel Paulus diese Tatsache sogar zur praktischen Richtschnur in der Frage macht, ob eine Frau in der Gemeinde lehren solle (1Tim 2). Sicherlich sollten unsere Gedanken durch das Wort Gottes geformt werden. Es ist eine Frage der Regierung auf der Erde, nicht des Himmels oder der Ewigkeit in alledem.

Kapitel 13

In diesem Kapitel wird der Aussatz mit vielen Einzelheiten als eine allgemeine Verunreinigung des Menschen, auch am Kopf oder Bart, und in verschiedenen Formen dargestellt. Hier haben wir das charakteristischste Bild für die Sünde unter dem Zeichen dieser üblen und hoffnungslosen Krankheit. Es mag andere Krankheiten geben, die ihr böses Aussehen tragen, aber in Wirklichkeit sind es nur verdächtige Symptome. Daher gab es diese wichtige Bestimmung: Ein Mensch wird nicht zum Richter seiner eigenen Sünde gemacht. Es war im Gesetz festgelegt, dass der Israelit seinen Zustand der Prüfung eines anderen unterwerfen sollte, und dieser andere ist das Vorbild eines geistlichen Menschen, denn das ist die Bedeutung eines Priester. Er ist wirklich jemand, der dazu berufen ist, Gott zu nahen, und deshalb sollte er seine Sinne trainiert haben, um sowohl Gut als auch Böse nach dem Maßstab des Heiligtums zu unterscheiden. Als solcher ist er verpflichtet, sich nicht von konventionellen Meinungen oder traditionellen Gedanken oder dem, was die Menschen die öffentliche Meinung nennen, mitreißen zu lassen – eine der bösartigsten Quellen, um das heilige moralische Urteilsvermögen in den Kindern Gottes zu verderben.

Der Aussätzige unterwirft sich also dem Priester, ob er nun in Wirklichkeit oder dem Anschein nach so ist, was auch immer die Tatsache sein mag. Der Fleck sah krank aus; es könnte nur eine Erhebung im Fleisch sein, ein vorübergehendes Übel. Auf der anderen Seite könnte es ein sehr geringfügiges erscheinendes Symptom sein, der kleinste helle Fleck, mit dem weiß gewordenen Haar darin, und wenn das Übel oder die Wunde tiefer als die Haut war, konnte echter Aussatz darunter lauern. Der Priester urteilt ernsthaft. Wenn diese aktiven und tieferliegenden Anzeichen, wie klein auch immer, vorhanden sind, erklärt er den Mann für unrein. Hat er Zweifel, wird die verdächtige Person eingeschlossen und bleibt dort bis zur nächs-

ten Untersuchung. Wenn es hoffnungsvolle Symptome gibt, werden sie notiert; wenn es kein rohes Fleisch, keine frischen Wirkungen der aktiven Krankheit gibt, sondern im Gegenteil die Vitalität zurückkehrt, werden sie gepflegt, und wenn sie nach einer Woche des Verbleibs fortbestehen und zunehmen, erklärt der Priester den Mann für rein. Wurde das Haar weiß, lag das Übel tiefer als die Haut und neigte es dazu, sich auszubreiten, war die Unreinheit da. Ein Furunkel oder eine Verbrennung konnte zu Aussatz führen. Nichts wird vernachlässigt, nichts wird übergangen, nichts wird unbeobachtet gelassen, damit das Übel sich nicht ungehindert ausbreiten kann. Nach einer bestimmten Zeit schaut der Priester wieder hin. Er nimmt das Böse immer noch etwas tiefer als die Haut wahr. Wenn es ein klar definierter Fall von Lepra ist, spricht er ihn sofort aus; wenn noch Unklarheit besteht, muss noch eine weitere Frist abgewartet werden.

Ein Übel kann sowohl am Kopf oder am Bart als auch im Körper auftreten; wenn es dann tiefer als die Haut und darin ein gelbes dünnes Haar ist, muss der Priester es als Aussatz bezeichnen; wenn sie nicht so tief ist, muss er warten, wenn sie sich nicht ausbreitet oder vertieft, muss er wieder warten, und wenn dann alles günstig verläuft, kann er ihn für rein erklären. Andere Fälle werden mit größter Sorgfalt beobachtet, und ich habe keinen Zweifel, dass jeder winzige Unterschied voller Belehrung ist; aber der Beweis dafür würde uns von meinem gegenwärtigen Gegenstand wegführen.

Das Ergebnis in einem Fall (V. 12.13) ist in der Tat bemerkenswert – die ganze Person war mit den Auswirkungen des Aussatzes bedeckt. Für das ungeübte Auge mag es das Schlimmste von allem sein; denn der Aussatz bedeckte ganz und gar den Leidenden. Ja, und gerade deshalb, weil das so war, hatte der Priester die Berechtigung, ihn für rein zu erklären! So wird einem Sünder, wenn er das Schlimmste hinter sich hat und es empfindet, vergeben. Das Böse wirkt nicht mehr, sondern war offenkundig und anerkannt. Anstatt

sich daran zu machen, seine eigene Gerechtigkeit herzustellen, unterwirft er sich der Gerechtigkeit Gottes und wird durch den Glauben gerechtfertigt. Der HERR berechtigte den Priester, das offensichtlich und vollständig Unreine für rein zu erklären. Die Kühnheit des Glaubens wird denen zuteil, die einen solchen Gott kennen. Das Vertrauen auf Ihn war es, was in einem so verzweifelten Fall angebracht war; es war nur der Anlass für Gott, seine Überragenheit zu entfalten. Wir sollten auf Ihn zählen, dass es immer so sein muss. Wenn man einen Menschen sieht, der ein gründliches Sündenbewusstsein hat und sich vor Gott beugt, dürfen wir sicher von einem Segen ausgehen, und zwar in vollem Umfang. Es behindert nur die Wahrnehmung der Gnade Gottes und hält die Unsicherheit aufrecht, wenn ein Mensch versucht, sich selbst zu beschönigen, zu bedecken und zu korrigieren, anstatt seine Sünden in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit zu bekennen. Solches Streben hält nur eitle Hoffnungen aufrecht, verleugnet das Ausmaß des Verderbens des Menschen und verschließt den Zugang zu der völligen erlösenden Barmherzigkeit Gottes. Er jedenfalls, der allein heilen konnte, rief den Aussätzigen auf, kein Zeichen des Elends auszulassen (V. 45.46).

Der Fall des aussätzigen Kleides bedarf keiner ausführlichen Bemerkung. Er bezieht sich auf den Aussatz nicht so sehr in der Art als in den Umständen – in dem, was gezeigt wurde (V. 47–59).

Kapitel 14

In diesem Kapitel geht es um die wunderbar lehrreiche Aussage über die Reinigung des Aussätzigen. Die Heilung des Aussatzes wird hier nicht erwähnt. Dies gehörte Gott allein. Keine Zeremonie, kein Ritus konnte wirklich heilen, nichts anderes als göttliche Kraft vermittelte oder bewirkte dies. Angenommen, der Aussatz blieb auf die eine oder andere Weise bestehen, dann muss der Mann gereinigt werden. Dies ist das Zeremoniell, das am Anfang des Kapitels beschrieben wird. Es stellt ein offensichtliches und auffallendes Vorbild des gestorbenen und auferstandenen Christus in den beiden Vögeln dar. Wenn das Blut des getöteten Vogels mit fließendem Wasser vermischt wurde (was die Wirkung des Heiligen Geistes auf den Menschen darstellt) und der Hohepriester ihn siebenmal besprengte, wurde er sofort für rein erklärt. Der lebende Vogel, der in das Blut des getöteten Vogels getaucht wurde, wird auf das freie Feld fliegen gelassen werden (Sinnbild für die Auferstehung Christi); und der zu Reinigende beginnt, seine Kleider zu waschen, sich zu rasieren und sich sonst sieben Tage lang zu reinigen; und am siebten Tag „wird er rein sein." Bis dahin war er nicht wirklich rein, obwohl er nicht mehr außerhalb des Lagers war.

Aber am achten Tag haben wir die Vorbilder Christi in der Fülle seiner Gnade und die ganze Wirksamkeit seines Werkes vor Gott auf den Menschen angewandt, so dass der Mensch den Ort des Segens, in den er gebracht wird, erkennen kann. Es besteht oft die Gefahr, dass wir uns mit dem ersten Teil begnügen, ohne den letzten zu berücksichtigen. Wie sehr berauben wir uns durch diese Armut in der gegenwärtigen Zeit des Reichtums der Gnade Gottes! Das Kapitel schließt (V. 33–53) mit dem Aussatz des Hauses, der eindeutig ein gemeinschaftliches Übel ist, und mit einem Hinweis auf jeden Fall (V. 54–57).

Kapitel 15

In 3. Mose 15 haben wir Fälle des Bösen der Natur unter dem Gesichtspunkt der völligen Schwachheit des Menschen, wie er jetzt durch die Sünde ist. Wenn wir solche schrecklichen, aber wahren Eigenschaften des Menschen finden, dürfen wir uns freuen, dass Gott und Gott allein in demselben Buch den Gegensatz als die reiche und vollständige Darstellung des Opfers Christi in all seiner Vielfalt und Vollkommenheit vorstellt! Nach einer solchen Einführung können wir es gut ertragen, das düstere Bild des Menschen in seiner ganzen Abscheulichkeit zu sehen – Aussatz in seiner Person, Aussatz in seinem Charakter, Aussatz in seiner Verbindung, mit der vorangehenden Unreinheit und den Verunreinigungen, die folgen. Dennoch rühmt sich die Barmherzigkeit gegen das Gericht (Jak 2,13). Wir werden jedoch feststellen, dass es sich nicht um bloße Barmherzigkeit handelt, sondern um einen Gott, der in Macht handelt und uns in Gemeinschaft mit sich selbst bringen will, während wir uns auf dem alten Schauplatz der Torheit und des Bösen befinden, anstatt uns warten zu lassen, bis wir in den Himmel kommen. Wie gesegnet, Ihn so hier zu kennen! Ich hoffe, ein wenig bei dem zu verweilen, was diese Seite seiner Gnade veranschaulichen wird, wenn ich mit dem folgenden Teil des Buches 3. Mose fortfahre.

Kapitel 16–27

Kapitel 16

Wir haben die verschiedenen Formen des Werkes Christi gesehen, die Hingabe seiner selbst an Gott, sei es in der ganzen Vollkommenheit seines Lebens oder in seinem Tod als Mittel zu unserer Erlösung. Wir haben weiter die Weihe der Priester gesehen, die natürlich den Opfergaben und ihren Gesetzen folgte, dann die Anweisungen, durch die die Priester lernen sollten, zwischen rein und unrein zu unterscheiden, mit den verschiedenen Formen, in denen die völlige Verunreinigung des Volkes dargestellt wurde, in Geburt, Krankheit und Gebrechen.

Jetzt haben wir den großen Versöhnungstag. Dieses Kapitel hebt sich nicht wirklich von den anderen ab, es steht buchstäblich in der Mitte des Buches, so wie die Versöhnung selbst in den Wegen Gottes zentral steht. Es ist offensichtlich, dass, wie sehr uns auch alles darauf vorbereitet haben mag und wie sehr auch das, was darauf folgt, sich darauf gründet: Das Sühnopfer hat einen Platz für sich, einen Platz, zu dem es nichts Ähnliches oder Zweites gibt. Es hat einen Platz, der allen Wege Gottes zugrundeliegt. Es ist das einzig mögliche Mittel für den Segen eines sündigen Geschöpfes vor Gott. Es ist gut, dass wir alle Vorrechte genießen, mit denen Gottes Gnade uns ausstatten mag, und dass wir uns an dem erfreuen, was Er uns als Offenbarung seines eigenen Wesens sowie seiner Ratschlüsse und Wege kundtut. Er möchte uns nämlich wahrhaft glücklich machen, und es gibt kein Glück außer in der Gemeinschaft mit Ihm selbst. Zugleich hat das Sühnopfer den unvergleichlich erhabenen Platz aller Wahrheiten in der Schrift, außer der Person Christi, in dem die ganze Fülle leibhaftig wohnte (Kol 2,9). Gott hat sich also im Hinblick auf das Sühnopfer offenbart, und das Sühnopfer selbst hat nicht nur diesen Charakter als Mittelpunkt und Grundstein, son-

dern wird auch zum einzigartigen Mittel, um den Menschen aus all seiner elenden und sündigen Selbstsucht (die in der Tat Sünde und Elend ist) zu der Erkenntnis Gottes zu bringen, so wie Gott selbst es niemals hätte geben können, wenn es nicht die Sünde gegeben hätte, die den Sühnungstod des Sohn Gottes erforderlich machte. Kurzum, gerade das Böse des Geschöpfs hat Anlass zu einer solchen Gotteserkenntnis gegeben, wie sie ohne sie niemals hätte genossen werden können – zwar zu ihrer eigenen Schande, aber zu Gottes ewiger Herrlichkeit.

Aus diesem Grund haben die Formen, in denen Gott die Andeutungen des Sühnopfers gegeben hat, das allergrößte Interesse für uns. Wir müssen jedoch bedenken, dass wir hier wie überall nur den Schatten und in keinem Fall das eigentliche Bild der Sache haben. Wir werden immer das finden, wo das Vorbild nicht ausreicht. Es kann nur einen Christus geben, den eingeborenen Sohn, und somit nur ein Werk, in dem Er nicht nur Gott offenbart hat, sondern Ihn verherrlicht hat, was unsere Sünde betrifft – verherrlicht in seinem eigenen moralischen Wesen und in seiner gnädigen Fürsorge, dass wir von ihr erlöst werden sollten.

Zuallererst haben wir also das, was uns die notwendige Unvollkommenheit aller vorläufigen Handlungen zeigt. „Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht“ (Heb 7,19). Wie wahr dies ist, können wir am Anfang des Kapitels sehen: „Und der HERR redete zu Mose nach dem Tod der beiden Söhne Aarons, als sie vor den HERRN hintraten und starben; und der HERR sprach zu Mose: Rede zu deinem Bruder Aaron, dass er nicht zu aller Zeit in das Heiligtum hineingehe innerhalb des Vorhangs, vor den Deckel, der auf der Lade ist, damit er nicht sterbe; denn ich erscheine in der Wolke über dem Deckel“ (V. 1.2). Nun ist es offensichtlich, dass die Herrlichkeit Gottes als Grund unserer Freude – und wir sind berechtigt, uns in der Hoffnung darauf zu freuen, so wie wir uns an Gott selbst freuen sollten – die Nähe zu Ihm voraussetzt. Den Gläubigen von der Gegen-

wart Gottes fernzuhalten, ist unvereinbar mit echter Freude an Ihm. Dennoch, obwohl der Umstand des Versagens von Nadab und Abihu Anlass gab, von den Menschen Abstand zu verlangen, konnte es unter dem Gesetz und bis zum Kreuz keine andere Bestimmung geben.

Wenn Aaron von nun an das Heiligtum betrat, musste er auf folgende Weise kommen: Er sollte einen jungen Stier zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer bringen. Aber seine Kleider zur Herrlichkeit und zum Schmuck durfte er nicht in das Allerheiligte bringen (2Mo 28,2). Und dies zeigt uns wieder, wie völlig alle Zeichen in Folge des Zustandes des Menschen versagen. Denn was sie zeigten, war nicht der Eintritt des Menschen nach dem Ratschluss Gottes in seine eigene Gegenwart, sondern dass der erste Mensch nicht so eintreten konnte. Denn was auch immer die Formen der Herrlichkeit und des Schmuckes sein mochten, die diese Kleidung für den Hohepriester darstellte, in Wirklichkeit konnte er sie niemals in der Gegenwart Gottes tragen. Die einzige Gelegenheit, zu der er das Allerheiligste betrat, war, als er die Leinenkleider trug, die ausdrücklich am Versöhnungstag angelegt werden sollten. Zu anderen Zeiten durfte er es nicht betreten. Er sollte diese leinenen Kleider anziehen, nachdem er die anderen ausgezogen hatte. Er sollte sein Fleisch mit Wasser waschen und sie so anziehen, um die Reinheit Christi vorzuschatten, aber in Wirklichkeit die Unreinheit des ersten Menschen zu bekennen. Die eigentliche Reinheit wurde in ihrer Vollkommenheit in Christus gefunden. „Und von der Gemeinde der Kinder Israel soll er zwei Ziegenböcke nehmen zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer. Und Aaron soll den Stier des Sündopfers, der für ihn ist, herzubringen und Sühnung tun für sich und für sein Haus“ (V. 5.6).

Das erste, worauf ich hier aufmerksam machen möchte, ist das einfache Opfer, das Aaron und sein Haus betraf, und das doppelte in Bezug auf das Volk Israel. Das entspricht ganz offensichtlich diesem Kapitel. Wenn wir zu den Tatsachen kommen, auf die diese Vorbil-

der hinwiesen, muss man sagen, dass es nur ein einziges Opfer gab – nur *eine* umfassende Opferhandlung, die alles erfüllte, was gemeint war, ob in dem Stier auf der einen Seite oder in den beiden Böcken auf der anderen? Aber dennoch kann niemand ernsthaft auch nur einen Augenblick lang die Bedeutung der Wahrheit in Frage stellen, die durch diesen vorbildlichen Unterschied vermittelt werden soll. Denn im Fall der priesterlichen Familie, mit Aaron an der Spitze, gab es nur eine einzige Handlung. Der Stier wurde geschlachtet, und die Besprengung mit seinem Blut allein erfüllte alle Erfordernisse der Heiligkeit und des Wesens Gottes in Bezug auf Aaron und sein Haus. Aber im Fall der Kinder Israels haben wir ein viel komplizierteres System. Es wurde ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Böcken gemacht, von denen einer geschlachtet wurde. Man nannte es das Los des HERRN; denn es wurde ausgelost, welcher von ihnen geschlachtet und welcher lebendig in die Wüste geschickt werden sollte. Der letztere, der sorgfältig zurückbehalten wurde, bis alles mit dem Stier und dem anderen Bock geschehen war, wurde zu einem späteren Zeitpunkt vorgebracht.

Was ist nun die hervorstechende Wahrheit, die aus diesem deutlichen Unterschied zu entnehmen ist? Mir scheint, dass er für uns von nicht geringer Bedeutung ist. Wir alle neigen mehr oder weniger zu jüdischen Vorstellungen. So ist es immer gewesen, und es gibt natürliche Gründe, warum es so sein sollte. Ich meine nicht nur die Macht Satans, der immer versucht, das Zeugnis Gottes zu verderben, was auch immer es zu einer bestimmten Zeit sein mag. Aber es gibt diesen wesentlichen Unterschied zwischen den Wegen Gottes mit dem Juden und mit dem Christen – dass diejenigen mit Israel mehr den Sinnen und der Vernunft sowie dem Wirken des natürlichen Gewissens angepasst sind; wohingegen die, die an den Christen gerichtet sind, einfach und allein aus den Offenbarungen der Ratschlüsse und der Gnade Gottes fließen und den Glauben voraussetzen, der sich mit seinen Gedanken und seiner Liebe vertraut

macht. Nehmen wir zum Beispiel das Gesetz selbst. Jedes rechtschaffene Gewissen empfindet, was man die Vernunft seiner Forderungen und die Gerechtigkeit seiner Entscheidungen nennen kann. Das Gewissen kann dazu Schlüsse ziehen und empfinden, wie richtig das alles ist. Wenn man von der Angemessenheit spricht, so ist das natürlich nicht bloß gedanklich gemeint, sondern so, dass es dem entspricht, was das Gewissen Gott und den Menschen schuldig ist.

Aber der Christ hat einen viel höheren Maßstab, bei dem alles von der Einfachheit des Empfangens dessen abhängt, was über der Natur steht, und bei dem die Natur, wenn sie sich anmaßt, vernünftig zu sein, unweigerlich falsche Schlüsse zieht. Kurz gesagt, der Christ kann niemals eine richtige Schlussfolgerung ziehen, es sei denn, er folgert aus dem, was Gott ist, wie Er sich in seinem Wort offenbart hat, und niemals aus den Empfindungen des Gewissens oder aus dem, was gerecht zu sein scheint. Das ist aber immer so, und darum ist es so, dass der Mensch, wenn er einfach erweckt wird, dazu neigt, in einen gesetzlichen Zustand zu fallen. Das Gewissen wirkt immer, das durch den Geist Gottes in Tätigkeit gesetzt wird, der das Licht des Wortes hineinbringt und mit dem Herzen handelt, wobei er zweifellos Barmherzigkeit hinter allem zeigt, aber dennoch das Böse aufdeckt, das in ihm ist. In einem solchen Zustand besteht immer die Gefahr, von dem, was wir sind, auf Gott zu schließen; und wir alle wissen, welch ungeheure Seelenqualen das hervorrufen kann, und wie vollkommen das Evangelium allen solchen Ängsten begegnet. Denn während es dem Gewissen voll und ganz seinen Platz einräumt, bringt es doch die Freiheit des Herzens durch die volle Offenbarung der Gnade Gottes in Christus. Die Folge ist, dass die Wirkung, die die Wahrheit Gottes im vollen Licht der Gnade hervorbringt, unvergleichlich einfacher ist; und zwar aus dem Grund, dass durch das Licht des Christentums alles, was im oder am Menschen ist, als durch und durch böse hingestellt wird. In der Tat berechtigt uns das Kreuz dazu, uns vor Gott für gestorben zu erklä-

ren; und der Tod regelt zweifellos alle Fragen. Nun glaube ich nicht, dass es selbst im Umgang Gottes mit Israel nach und nach so etwas wie eine solche Tiefe des Umgangs geben wird; und sicherlich war es in der Vergangenheit nicht so. Wir können das sowohl in den Psalmen sehen als auch in den Berichten, die von den Heiligen Gottes gegeben werden, indem wir dort, wo es ein Vorbild für größere Dinge gibt, die gebührenden Zugeständnisse machen.

In dieser Hinsicht können wir es durch den Unterschied von zwei bekannten Charakteren im allerersten Buch der Bibel veranschaulichen. Nehmen wir Abrahams Glauben und Weg, verglichen mit Jakob. Abraham wandelt in der Gemeinschaft durch den Glauben. Jakob muss gezüchtigt werden; der Boden seines Herzens muss ständig umgepflügt werden, damit er lernt, was Abraham nicht in gleicher Weise brauchte, indem er sich mit dem beschäftigte, was Gott ihm gegenüber und mit seinem Wort war, anstatt die schmerzhafte und demütigende, wenn auch heilsame Lektion dessen zu machen, was er versäumt hatte, für Gott zu sein.

Es scheint, dass der Unterschied zwischen der Versorgung des jüdischen Volkes in den beiden Böcken und derjenigen, die durch den einzelnen Stier dargestellt wird, wo das ganze mächtige Werk des Herrn Jesus Christus, wie es auf den Christen und die Versammlung angewandt wird, zu finden ist, etwas von dieser Art ist. Natürlich wird das Wort „Versammlung“ hier nur in einem allgemeinen Sinn verwendet; denn es ist völlig klar, dass alle Vorbilder das Geheimnis als solches nicht offenbaren. Es gibt gewisse Bilder, die mit dem Geheimnis verbunden sind, aber es gibt kein Vorbild, das das Geheimnis in seiner Fülle offenbart.

Im Fall des Stieres wird kein Unterschied zwischen dem Gericht über die Sünde in der Rechtfertigung von Gottes eigener Natur und dem Umgang mit den Sünden des priesterlichen Hauses gemacht. Alles war in dem einen ununterbrochenen Werk enthalten, das hier dargestellt wurde. Der Stier wurde herzugebracht und geopfert, wie

es heißt, als Sündopfer für Aaron und für sein Haus. Danach werden die beiden Böcke genommen und vor den HERRN gestellt, und es wird das Los über sie geworfen; ein Los für den HERRN und das andere Los für Asasel, den Sündenbock. Dann bringt Aaron den Stier des Sündopfers herbei und bewirkt damit Versöhnung für sich und sein Haus. Er bringt Räucherwerk innerhalb des Vorhangs und besprengt dort den Deckel und sprengt siebenmal das Blut vor den Deckel. Auf diese Weise wird das ganze Werk mit äußerster Einfachheit ausgeführt. Aber gerade deshalb liegt in dem, was Gott durch den Tod des Stieres darstellte, eine Tiefe, die man in dem komplizierteren Vorbild der beiden Böcke vergeblich sucht.

Das Blut des Stieres wird in das Allerheiligste gebracht – ein Teil wird *auf* den Deckel der Bundeslade gesprengt, ein Teil *davor*; dann wird der erste Bock geschlachtet, und auch sein Blut wird hineingebracht, „und er tue Sühnung für das Heiligtum wegen der Unreinheiten der Kinder Israel“ (V. 16). In der Tat, wie wir wissen, war, wenn wir zur Wirklichkeit der Versöhnung durch den Herrn Jesus kommen, alles in seinem *einen* und einzigen Opfer enthalten. Besondere Betonung liegt auf der Tatsache, dass kein Mensch anwesend war; es war alles eine Frage zwischen Gott und dem Hohenpriester für die Sünde. Danach heißt es: „Und er soll hinausgehen zum Altar, der vor dem HERRN ist, und Sühnung für ihn tun; und er nehme vom Blut des Stieres und vom Blut des Bockes und tue es an die Hörner des Altars ringsum, und er sprenge von dem Blut mit seinem Finger siebenmal an ihn und reinige ihn und heilige ihn von den Unreinheiten der Kinder Israel. Und hat er die Sühnung des Heiligtums und des Zeltes der Zusammenkunft und des Altars vollendet, so soll er den lebenden Bock herzubringen. Und Aaron lege seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes und bekenne auf ihn alle Ungerechtigkeiten der Kinder Israel und alle ihre Übertretungen nach allen ihren Sünden; und er lege sie auf den Kopf des Bockes und schicke ihn durch einen bereitstehenden Mann fort in die Wüste, damit der Bock alle ihre Un-

gerechtigkeiten auf sich trage in ein ödes Land; und er schicke den Bock fort in die Wüste“ (V. 18–22).

In dem Stier für Aaron und sein Haus, wo wir die Darstellung des Werkes Christi für das himmlische Volk fanden, gab es überhaupt nichts Vergleichbares. Beachte den Unterschied. In ihrem Fall war alles in der Gegenwart Gottes vollendet. Es war nichts mehr nötig. Das Blut wurde direkt in das Heiligtum gebracht, und alles war abgeschlossen. Zweifellos ist mit dem Herauskommen des Hohenpriesters eine höchst wichtige Reihenfolge beabsichtigt, denn nun geht es um den anderen Bock, dessen wesentliches Ergebnis ich für uns, als Einzelne, als Sünder, in dieser Welt betrachtet, nicht leugne; aber in der Genauigkeit des Vorbilds, soweit es unsere volle Stellung betrifft, wird nicht direkt dargelegt, was für die priesterliche Familie getan wird. Das ist sehr bemerkenswert. Wir haben es mit dem Werk Christi zu tun, wie es von Gott selbst im Heiligtum gewertet wird. Die göttliche Einschätzung des Ganzen ist der Grund unseres vollkommenen Friedens mit Gott. Wie gesegnet ist es, so auf dem zu ruhen, was Gott in dem kostbaren Blut Jesu gefunden hat! – Wir können sagen, dass Jesus, nachdem er sich am Kreuz geopfert hatte, sofort in die Gegenwart Gottes ging. Es wird nicht geleugnet, dass es für besondere und wichtige Zwecke eine Verzögerung von vierzig Tagen gab, in denen Er sich hier auf der Erde zeigte. Dies war nach der Weisheit Gottes aus Gründen von großer Bedeutung notwendig. Aber auf der Grundlage seines Werkes geht Er hinauf in die Gegenwart Gottes und dort steht oder vielmehr sitzt Er, Gott selbst in seinem eigenen himmlischen Licht und seiner eigenen Herrlichkeit, und gibt uns den vollen Wert dessen, was Er im Kreuz Jesu gefunden hat.

Es gibt einen deutlichen Unterschied, wenn wir zu Israel kommen. Dort wird es nicht auf die gleiche Weise ausgedrückt. Und warum? Wegen der Hervorhebung ihrer Übertretungen. Da sie in einem Sinne unter das Gesetz gestellt waren, der für die Heiden nie

zutraf, brachte das Gesetz die Übertretungen derer, die unter ihm standen, zum Vorschein, und da bietet die Barmherzigkeit Gottes ein besonderes Mittel, um sie in ihrer notwendigen Gewissensnot zu trösten. Wo ihre Übertretungen so offenkundig wurden, wurde ihnen in seinem Erbarmen eine besondere Zusicherung gegeben. Der Christ lernt, kurz gesagt, was seine Schuld war und das angeborene Übel seiner Natur, durch die Unendlichkeit des Opfers Christi, die Herrlichkeit seiner Person und den Platz, den Er jetzt in der Gegenwart Gottes eingenommen hat.

Dies sind die großen Beweise für die Vollkommenheit seines Werkes für uns; aber für den Israeliten gibt es das Vorbild für etwas anderes. Der Hohepriester geht hinaus und steht öffentlich mit einem lebendigen Ziegenbock vor ihm, auf dessen Kopf er endgültig und deutlich die Sünden der Kinder Israels bekennt. Sie werden es brauchen. Die besondere Stellung Israels, insbesondere, dass sie mit dem Gesetz Gottes zu tun haben, erklärt den Unterschied. Unser Platz ist ganz offensichtlich der von Menschen, die im Glauben und nicht im Schauen wandeln. In Israels Fall geht der Bock, auf dem die Sünden so deutlich bekannt wurden, weg und trägt sie weit weg vom Volk in ein unbewohntes Land. Ich glaube nicht, dass die Vorstellung hier irgendeine Verbindung mit der Auferstehung hat, genauso wenig wie mit dem Himmel, der weit davon entfernt ist, eine Wüste zu sein, die niemand bewohnt. Es ist lediglich eine zusammenhängende Tatsache, die sich auf unseren Herrn Jesus Christus am Kreuz bezieht: nur dass Er auf der einen Seite leidet, als trage Er unser Gericht von Gott, und auf der anderen Seite gibt es das vollständige Wegtragen der Sünden der Menschen, natürlich insbesondere Israels. Für den christlichen Gläubigen ist alles darin zusammengefasst, dass Christus unser Gericht getragen hat und dann vor Gott hineingeht; so trägt hier der Hohepriester das Blut in das Allerheiligste.

Unser Teil ist dort, wo Christus ist. Dorthin müssen wir Ihm im Geist nachfolgen; das ganze Christentum ist mit dem verbunden, was innerhalb des Vorhangs geschieht. Das ist es, was uns als Christen eigen ist; so dass, wenn wir unseren wahren Platz finden, es in Ihm der Fall sein muss, der in die Gegenwart Gottes geht. Es ist nicht so mit dem Volk Israel. Sie warten noch ängstlich auf sein Erscheinen, und wenn Er erscheint, werden sie den Trost haben, dann und nicht vorher zu wissen, dass ihre Sünden alle vollständig weggetragen sind; wir dagegen brauchen auf nichts zu warten. Aufgrund seines Opfers, das von Gott geschätzt und durch seinen Geist bekanntgemacht wurde, während Christus innerhalb des Vorhangs ist, nähern wir uns dem, wo Er ist. Wir wissen, dass Er in der Gegenwart Gottes steht. Das ist der beste aller Beweise dafür, wie vollkommen unsere Sünden weg sind. Wenn auch nur eine einzige übrigbliebe, wie könnte Er in der Gegenwart Gottes ruhen? Da ist Er, der Mensch, der unsere Sünden trug, aber Er sitzt jetzt zur Rechten Gottes. Folglich ist das der Hinweis für uns, dass unsere Sünden weggetan sind, nicht irgendeine neue Handlung. Es gibt für uns kein ausgeprägtes Tragen unserer auf dem Sündenbock bekannten Sünden. Die, die glauben, ohne zu sehen, brauchen das nicht – sollten es nicht brauchen –, während es den Kindern Israel ausdrücklich gegeben ist. Sie werden allen möglichen Trost brauchen. Dementsprechend finden wir bei den Propheten das, was diesem Vorbild entspricht: Wenn die Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit ihnen alle ihre Sünden gleichsam vor Augen stellt, so wird gleichzeitig durch den Heiligen Geist die vollste Überzeugung in ihren Herzen gewirkt, dass die Sünden, obwohl sie ihnen so vor Augen gestellt werden, für immer weggetragen sind. Dies mag dazu dienen, den Unterschied zwischen Israels Schicksal und dem, was Aaron und sein Haus betrifft, in dem einen Stier, der für sie geopfert wurde, etwas deutlicher zu machen; wie es auch der Grund zu sein scheint, warum es in

den Vorbildern der Opfer für die Priester und das Volk einen unleugbaren Unterschied gibt.

Eine weitere Sache kann beobachtet werden. Es wird darauf geachtet, zu zeigen, dass der Hohepriester für das Heiligtum und das Zelt der Zusammenkunft Sühnung bewirkte. Wir sind dabei nicht auf unsere eigenen Gedanken angewiesen. Das Wort Gottes ist eindeutig, dass die Versöhnung durch unseren Herrn Jesus nicht nur für die Gläubigen galt, sondern für das ganze Universum Gottes – für alles im Himmel und auf der Erde. Das ist eindeutig das, was damit dargestellt wird.

Beachte außerdem die Schönheit des Vorbilds in einer anderen Hinsicht. Obwohl in der Tat das, was durch die beiden Böcke dargestellt wurde, in der Opferung Christi stattfand, scheint das Wegsenden des Sündenbocks, nachdem der Hohepriester das Heiligtum verlassen hat, nicht verhüllt darauf hinzuweisen, dass die Anwendung erfolgen würde, nachdem das die Opferhandlungen dessen, was durch Aaron und sein Haus dargestellt wurde, abgeschlossen waren. Der Christ folgt dem Herrn in das vorbildliche Heiligtum – in den Himmel selbst; und dann, wenn Er herauskommt, wird Israel die gesegnete Wahrheit erfahren, für die sie jetzt so blind sind. Sie werden wissen, dass an seinem Kreuz Sühnung für ihre Sünden geschehen ist, vollständig weggetragen, aber weggetragen von dem, der sein Blut vergossen hat, bevor es auf der Erde überhaupt eine Frage des Christentums war; denn ich spreche nicht von göttlichen Ratschlüssen.

Folglich hat dieses Kapitel einen ungeheuren Bedeutungsumfang; und das, was in seinen Teilen unregelmäßig erscheinen mag, ist einleuchtend, wenn wir Raum für das unterschiedliche Handeln Gottes in den Haushaltungen lassen. Es beinhaltet auf den ersten Blick eine gewisse Schwierigkeit, was sehr oft der Fall ist. Die offensichtlichste Bedeutung ist selten die wahre; aber wenn die Wahrheit einmal verstanden wird, empfiehlt sie sich dem Herzen und dem Gewissen

durch ihre selbsterklärende Kraft, Einfachheit und Harmonie mit anderen Wahrheiten.

Danach folgen bestimmte Mitteilungen im Rest des Buches, die auf dem Sühnungsopfer beruhen.

Kapitel 17

So haben wir in diesem Kapitel eine sehr ernste und feierliche Anweisung, die in erster Linie an Mose gerichtet ist, aber in einer sehr umfassenden Weise dargelegt wird. „Rede zu Aaron und zu seinen Söhnen und zu allen Kindern Israel und sprich zu ihnen: Dies ist es, was der HERR geboten und gesagt hat“ (V. 2). Es wird in Bezug auf das Blut auf einer eifersüchtigen Sorgfalt bestanden. Der Grund dafür wird genannt: „Denn die Seele des Fleisches ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, dass es Sühnung tut für eure Seelen; denn das Blut ist es, das Sühnung tut durch die Seele“.[6] Es ist klar, dass dies die tiefe Wahrheit ist, die allen Zeremonien des Versöhnungstages zugrunde lag. Es war ein sehr altes Gebot, das zur Zeit Noahs, als der Tod dem Menschen zum ersten Mal Nahrung bot, angeordnet wurde, und das jetzt mit dem gewöhnlichen Leben des Menschen an jedem Tag verbunden ist. Was auch immer der Segen des Werkes des Herrn Jesus Christus für Gott und den Himmel sein mag – was auch immer unsere eigene Genugtuung und Ruhe und Freude sein mag, wenn wir durch das Werk auf die ewigen Hoffnungen blicken – wir berauben uns selbst vieler Dinge, wenn wir es von unserem täglichen Leben und unseren alltäglichen Pflichten trennen. Zweifellos hat es eine Wirkung, die uns in die Gegenwart Gottes bringt. Es gibt nichts, was wir jemals nach und nach haben können, was in gewissem Sinn an moralischer Tiefe über das hinausgeht, was wir jetzt durch den Glauben bekommen; aber gleichzeitig müssen wir diesen anderen Aspekt

[6] In Vers 11 wird das allgemeine Prinzip dargelegt. Die wörtliche Wiedergabe scheint so zu sein: „Denn das Leben [die Seele] ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, um für eure Seelen zu sühnen; denn das Blut sühnt mit [durch] das Leben [die Seele].“ Das Blut hatte diesen sühnenden Wert im Bild als Ausdruck des Lebens oder der Seele, die Gott für den Opfernden gegeben wurde, und dies natürlich auf gerichtliche Weise, nicht auf eine einfach moralische Weise, die eher unter das *Mincha* oder Speisopfer fällt.

im Auge behalten – nämlich die Art und Weise, wie er sich mit allem, was uns von Tag zu Tag begegnet, verbindet und verbunden werden soll. Sie sollte in den täglichen Umständen und unter den Menschen nicht getrennt werden. Nehmen wir zum Beispiel die alltäglichsten Dinge wie unsere Nahrung und Kleidung. Sollen wir irgendeine Angelegenheit unseres persönlichen Lebens oder unserer Beziehungen oder irgendeine irdische Pflicht von Christus trennen? Sei versichert, dass es unsere Freude und unser Vorrecht ist, alles mit Ihm zu teilen. Ich bin sicher, dass es auch unsere Pflicht ist, dass wir alles, was wir tun, in seinem Namen tun sollten (Kol 3,17). Wir können auch nichts in seinem Namen tun, es sei denn, wir haben jenes wunderbare Werk vor Augen, das jeden Segen, den Gott uns auch jetzt gegeben hat, begründet.

Daher war es damals so, dass Gott nicht zuließ, dass das Leben irgendeines Geschöpfs, das für die Nahrung seines Volkes notwendig war, genommen wurde, es sei denn, es gab das Zeugnis dessen, der am großen Versöhnungstag sein feierlichstes Zeugnis ablegte. Aber das war nicht genug. Jeder Tag und jeder Bedarf des Tages sollten dieselbe Wahrheit Gottes bezeugen, dasselbe Bekenntnis des Menschen ablegen. Das ist der Grund, so scheint mir, warum die Verordnung des Blutes auf den großen Versöhnungstag folgt, und nicht vorher darüber gesprochen wird. Das heißt, wir haben die Wahrheit in ihrer tiefsten und höchsten Reichweite, bevor wir in der Lage sind, sie in ihrer allgemeinen und gewöhnlichen Anwendung zu schätzen. Das vergossene Blut ist das Zeugnis, dass die Sünde in der Welt ist. Im ersten Zustand der Dinge war so etwas nicht erlaubt. Bevor die Sünde in die Welt kam, war von Blut keine Rede. Unmittelbar nachdem die Sünde unter die Menschen kam, hören wir von Opfern des Lebens; aber dem Menschen war es nicht erlaubt, das Blut anzurühren, auch wenn er nach der Sintflut von Tieren essen durfte. Blut war damals wie immer heilig für Gott und dem Menschen auf jedem Grund der Natur oder des Gesetzes verboten.

Und das gibt dem wunderbaren Unterschied, in den die Erlösung den Gläubigen stellt, erstaunliche Kraft; denn nun heißt es (und wie erschreckend muss es für einen Juden gewesen sein, das zu hören!): „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst“ (Joh 6,53). Zweifellos war das eine buchstäbliche Anweisung, während das andere eine wichtige geistliche Wahrheit war. Gleichzeitig hätte der Herr auch eine andere Form wählen können, um diese Wahrheit auszudrücken, wenn nicht gerade auf das Bild dessen, was für den Geist eines Juden nach dem Gesetz äußerst abstoßend war, besonderer Nachdruck gelegt worden wäre. So gründlich war die Veränderung, dass Er nun das gebietet, was früher die größte Sünde gewesen wäre. Es sei denn, dass man das Fleisch isst und das Blut des Menschensohnes trinkt, so hat man kein Leben. Das Zeichen seines Todes schenkt uns Leben und ist unabdingbar notwendig. Um Leben zu haben, muss man das trinken, was ausschließlich Gott, dem Richter der Sünde, zusteht. Nun aber hat Christus im Gegenteil alles für uns verändert. Gerade das Blut, das zu berühren oder zu schmecken vorher ein großes Verbrechen gewesen wäre, muss nun von uns mit Nachdruck getrunken werden. Daher das ständige Zeugnis für das Werk Christi, das der Christ, wie wir wissen, in Brot und Wein des Abendmahls sieht. Darin kommt immer wieder das gleiche Bild zum Ausdruck. Wir essen seinen Leib und trinken sein Blut.

Kapitel 18

In diesem Kapitel wird das Volk nun als heiliges Volk behandelt, und alles, was der Ordnung Gottes in der Natur widersprach, wird hier streng und feierlich verboten. Es ist wichtig, immer denselben Grundsatz zu befolgen. Gott befreit nicht von dem, was gegen seine natürliche Ordnung verstößt. Die Gnade mag uns an einen höheren Platz bringen, an dem wir unsere Freiheit gegenüber der Natur nicht gebrauchen; aber Gott hält dort in aller Regel seine eigene Ordnung aufrecht, und das sollten wir auch tun. Die Gnade, ich wiederhole es, kann einen wegen einer höheren Berufung aus ihrem Wirken herausnehmen, wie zum Beispiel im Dienst für Gott. Wir sehen das bei Paulus selbst; gab es jedoch irgendjemanden, der bestimmter und deutlicher an der Weisheit, der Angemessenheit, der Heiligkeit der göttlichen Ordnung in der Natur festhielt, als dieser Mensch, der durch die Gnade über sie erhoben worden war? Daher haben wir einfach das Verbot dessen, was dem Willen Gottes hier auf der Erde zuwiderlief. Weder Ägypten noch Kanaan sollten die Praxis Israels regeln: Derjenige, der zu ihnen sprach, war der HERR, ihr Gott, der, während Er die allgemeinsten Grundsätze festlegte, sich auch mit den kleinsten Einzelheiten beschäftige, die sein Volk betrafen.

Und lass mich bei dieser Gelegenheit noch etwas anderes anmerken: Das Hauptmittel, mit dem der Teufel das einführt, was so anstößig ist, ist der hohe Anspruch, der die Ordnung Gottes herabsetzen will. Das ist in der Regel der Wegbereiter eines Frevels an der Heiligkeit, wie eine geringe Erfahrung beweist.

Es ist schön, die unbeugsame Autorität der Offenbarung zu verfolgen. Mose war inspiriert, eine solche Ehe wie die von Abraham und Sara zu verbieten (V. 9)[7], um nicht mehr davon zu sprechen. Es

[7] Abraham hätte Sara nicht heiraten dürfen, weil sie seine Halbschwester war (Anmerkung WM).

gibt keine Entschuldigung für die Vergangenheit, obwohl natürlich die Schuld für die Zukunft verschlimmert worden wäre.

Kapitel 19 und 20

In diesem Kapitel haben wir wieder dasselbe Prinzip, allerdings jetzt in seiner positiven Form. „Ihr sollt heilig sein“, heißt es; und das gründet sich auf einen sehr kostbaren Grund: „denn ich, der HERR, euer Gott, bin heilig“ (V. 1). „Ihr sollt jeder seine Mutter und seinen Vater fürchten“ (V. 2), – beginnend mit derjenigen, vor der man naturgemäß etwas weniger Ehrfurcht haben könnte, und sie gerade deshalb unerwartet in den Vordergrund gestellt wird. Nicht die geringste Veränderung findet im Wort Gottes statt, obwohl es einen Grund göttlicher Weisheit und Schönheit als seinen Zweck und seine Billigung hat. Die hier gegebenen Vorschriften bedürfen keines besonderen Aufschubs. Lasst uns nie versäumen, daran zu denken, denn der Grundsatz gilt überall, dass die Heiligkeit der Beziehung entspricht, in der man steht. Und das muss so sein. Daher variiert der Charakter der Heiligkeit je nach unserem Platz. Hier war es ein Volk im Fleisch, und dementsprechend waren die verschiedenen Anforderungen Gottes ihrer Stellung angemessen. Unser Zustand ist ganz anders. „Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8,9). Christus selbst hat uns in eine himmlische Stellung gebracht. Das ist die Bedeutung dessen, was Er in Johannes 17 sagt: „Und ich heilige mich selbst für sie“ (Joh 17,19). Es ist nicht so, dass es jemals den kleinsten Gedanken des Bösen in Christi Wesen oder in irgendeinem seiner Wege gegeben hätte oder geben könnte; auch nicht so, als ob Er hier an das mächtige Erlösungswerk denken würde, durch das Er uns für Gott abgesondert hat. Das ist nicht die Bedeutung; sondern der Platz, den Er entsprechend der Würde seiner Person und den Ergebnissen seines Werkes für uns eingenommen hat – sein Platz im Himmel, damit Er dort als Mensch in jener neuen Umgebung sei – nicht nur von der Erde erhoben, sondern in der Herrlichkeit Gottes oben im Himmel, und folglich einen himmlischen Charakter auf uns

prägend, die wir Ihn dort kennen. Es ist gut, diese Bemerkung zu machen, weil die christliche Heiligkeit mit dem Ort verbunden ist, an dem wir Christus jetzt kennen, wenn wir Ihn in seinem vollen Charakter nach Gottes Plänen betrachten.

In Kapitel 20 wird dasselbe behauptet, mit einer starken Warnung vor allem, was mit den moralischen Wegen Gottes unvereinbar war, und zwar in jeder Art natürlicher Beziehung, oder auch in dem, was unnatürlich sein könnte. Dies geschieht hauptsächlich im Hinblick auf die Ungeheuerlichkeiten, die von den Kanaanitern praktiziert wurden.

Kapitel 21 und 22

Dieses Kapitel behandelt noch etwas Besonderes. Dort geht es um die Priester, die Söhne Aarons; und wir lernen darin den wichtigen Grundsatz kennen, dass das, was bei einem Israeliten durchaus erlaubt sein mag, bei einem Priester ausgeschlossen ist. Der Grund ist äußerst interessant. Das ganze Buch ist auf den Zugang zu Gott gegründet. Es beginnt damit und fährt damit fort. Alles wird am Zelt der Zusammenkunft gemessen, das zwischen Gott und seinem Volk steht. Es geht hier um das Hinzunahen zu Gott in seinem Heiligtum und um die entsprechenden Auswirkungen. Wir haben hier also die, die das Vorrecht genießen, Gott so weit zu nahen, wie es unter dem Gesetz möglich war. Die entsprechende Auswirkung ist nicht nur, dass ihnen die Erregungen, die bei einem gewöhnlichen Israeliten erlaubt waren, nicht erlaubt waren, wie wir in 3. Mose 10 gelernt haben; sondern sie dürfen die Nachsicht der Trauer um die nächsten Toten nicht haben So heißt es: „Keiner von ihnen soll sich wegen einer Leiche verunreinigen unter seinen Völkern; außer wegen seines Blutsverwandten, der ihm nahesteht: wegen seiner Mutter und wegen seines Vaters und wegen seines Sohnes und wegen seiner Tochter und wegen seines Bruders und wegen seiner Schwester, der Jungfrau, die ihm nahesteht, die noch keinem Mann angehört hat: wegen dieser darf er sich verunreinigen. Er soll sich nicht verunreinigen als Herr unter seinen Völkern und sich dadurch entweihen“ (V. 21,1–4).

So wird eine Reihe verschiedener Vorschriften festgelegt, in denen es darum geht, dass der, der sich der Nähe Gottes erfreut, sein Verhalten in jeder Hinsicht von diesem Hauptvorrecht bestimmen und leiten lassen muss. Wie lieblich und ermutigend ist das für die, die in einer Beziehung der Gnade und nicht des Gesetzes stehen! Gleichzeitig sollten wir nicht vergessen, wie ernst es ist. Denn was der Jude nur äußerlich hatte, haben wir in der göttlichen Wirklich-

keit. Es ist unmöglich, ein Christ zu sein, ohne Nähe zu Gott zu haben, die an Christus selbst gemessen wird. Als Er hier war, wandelte Er immer in dieser bewussten engen Beziehung mit seinem Gott und Vater. Er hatte sie zweifellos in absoluter Vollkommenheit entsprechend der Herrlichkeit seiner Person; so dass von Ihm allein gesagt werden konnte: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (Joh 3,13). Aber es war auch moralisch wahr für den Herrn Jesus, als Er hier auf der Erde wandelte; und was für Ihn allein persönlich wahr war – ich meine, durch die Kraft des Geistes in Ihm moralisch wahr, ist jetzt unser Platz, soweit sie einem Geschöpf gegeben werden kann. Die Erlösung hat uns dorthin gebracht, und der Heilige Geist hat uns dazu versiegelt. Wir sind zu Gott gebracht; und die Konsequenz daraus ist, dass es weit über das Ablegen dessen hinausgeht, was jetzt falsch und böse ist. Wir sind nie im Recht, wenn wir nicht über Dinge um uns her urteilen, die sonst vielleicht recht und billig sind. Die einzige Frage für uns ist, wie sie zu einem Menschen passen, der zu Gott gebracht ist. Wenn wir das nicht berücksichtigen, werden wir uns ständig in den Festlegungen der Menschen verstricken, oder in etwas, das vielleicht noch niederer ist – in den bloßen Traditionen einer verdorbenen Christenheit am Vorabend ihres Gerichts.

In Kapitel 22 wird das fortgesetzt, nicht so sehr in Bezug auf Fragen des Verhaltens, sondern in Bezug auf die Frage nach einem Makel in irgendeiner Form. Der HERR war mehr denn je eifersüchtig auf den persönlichen Zustand und die häusliche Umgebung der Priester.

Kapitel 23

Dieses Kapitel erfordert eine ausführlichere Betrachtung. Hier sind wir bei dem lehrreichen Thema der Feste des HERRN – den Darstellungen seiner Wege mit seinem Volk von Anfang bis Ende. In erster Linie stellt der Geist Gottes hier, wie am Anfang der Bibel, nachdem sein Werk getan war, die Ruhe Gottes vor. Es gibt nichts, was der Mensch so wenig begreift. Es wird vielleicht für viele hier seltsam sein, zu erkennen, dass das, was die Weisheit der Welt als Glück ansieht, die Unruhe des Wandels ist – der klägliche Beweis, dass der Mensch gefallen und weit von Gott entfernt ist. Und doch ist es eine Tatsache, dass der Mensch sein eigenes Vergnügen so definiert – die Verschiebung, zu der ein belastetes Gewissen Zuflucht nimmt, um den Sinn dessen zu verlieren, was es durch die Sünde verloren hat. Bei Gott und seinen Kindern ist alles anders. Schon das erste Wort, das Er spricht, ist das Unterpfand jener Ruhe, die Er selbst am Anfang eingesetzt hat und in die Er sein Volk am Ende bringen wird. Dies möchte Er ihnen einprägen und ihnen geben, es immer vor Augen zu haben. Er lässt sich herab, an uns zu denken und uns an der Ruhe mit sich selbst teilhaben zu lassen; aber diese Ruhe wird *seine* Ruhe sein. Er wird sie für uns bewirken und uns schließlich an ihr teilhaben lassen.

Der Sabbat

Das war es also, was der *Sabbat* darstellte, und das ist auch der Grund, warum er in erster Linie eingesetzt wurde. Es gibt in der Tat keine wichtigere Wahrheit, was diese Tatsachen betrifft; und zweifellos war die Tendenz im Menschen, sie aus den Augen zu verlieren, ein Grund, warum es das einzige Fest war, das immer wiederkehrte. Das Empfinden der Not würde das Passahfest als notwendig erachten; aber die geschäftigen Aktivitäten der Welt verlangten be-

sondere Mittel, um dem Volk die Ruhe Gottes beständig vorzustellen. Nachdem dies geschehen ist, setzt Gott – zweifellos mit göttlicher Weisheit – einen neuen Anfang, nachdem der Sabbat erwähnt worden ist: „Dies sind die Feste des HERRN“ (V. 2). In gewissem Sinne ist der Sabbat eins dieser Feste, aber in einem anderen Sinne kann man ihn gesondert betrachten. Wir haben uns das erste von ihnen angesehen.

Das Passah

Nun hat bei den peinlich genau zu beachtenden Festen, die einmal im Jahr stattfanden, das *Passah* notwendigerweise einen grundlegenden Platz. Der Grund dafür ist offensichtlich. Es ist das wohlbekannte Zeichen für den Tod unseres Herrn Jesus. „Im ersten Monat, am Vierzehnten des Monats, zwischen den zwei Abenden, ist Passah dem HERRN“ (V. 5).

Das Fest der ungesäuerten Brote

Unmittelbar damit verbunden ist das *Fest der ungesäuerten Brote*, das heißt der Reinheit, die Christus entspricht, wo der Sauerteig der menschlichen Natur nicht zugelassen werden kann; und dies gilt auch durch den ganzen Kreislauf des Tages des Menschen hier auf der Erde. „Sieben Tage“, so heißt es, „sollt ihr ungesäuertes Brot essen. Am ersten Tag soll euch eine heilige Versammlung sein, keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun. Und ihr sollt dem HERRN ein Feueropfer darbringen sieben Tage; am siebten Tag ist eine heilige Versammlung, keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun (V. 6–8).“

Das Fest der Garbe der Erstlinge

Dann kommt eine weitere und sehr deutliche Aussage des Geistes Gottes – nicht gerade ein Fest, aber das, was für das nächste Fest wesentlich war: „Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch gebe, und ihr seine Ernte erntet, so sollt ihr eine *Garbe der Erstlinge* eurer Ernte zum Priester bringen; und er soll die Garbe vor dem HERRN weben zum Wohlgefallen für euch; am nächsten Tag nach dem Sabbat soll sie der Priester weben“ (V. 9.10). Das ist das offensichtliche Zeichen der Auferstehung unseres Herrn. An dem Tag, an dem unser Erlöser am Kreuz starb, hielten die Juden das Passahfest. Es gibt niemanden, der größere Schwierigkeiten gemacht hat als die, die am meisten über dieses Thema geschrieben haben; aber der Grund dafür ist, dass sie fast ausnahmslos westlichen Zeitvorstellungen anhängen, anstatt die Zeit so zu gebrauchen, wie Gott zu seinem alten Volk von ihr spricht. Kurz gesagt, sie zählen die Tage vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Das ist nicht die biblische Zählweise. Auf der einen Seite hat unser Herr selbst das Passah am üblichen Tag gegessen. Es ist nicht wahr, dass es ein anderer Tag war. Er aß das Passah an dem Tag, den das Gesetz vorschreibt. Andererseits aßen sogar die Juden, die ihren Teil dazu beigetragen hatten, den Herrn im Hinblick auf seine Kreuzigung zu ergreifen, nach jüdischer Rechnung das Passah am selben Tag. Obwohl es unser nächster Morgen war, war es ihr gleicher Tag. Christus starb, bevor dieser Tag zu Ende ging. Wenn wir das Gesetz hören, geschahen alle diese drei Tatsachen, die durch eine beträchtliche Zeitspanne getrennt waren, wirklich an ein und demselben Tag entsprechend der Methode Gottes, den Tag zu zählen.

Ähnliche Schwierigkeiten wurden bei der Auferstehung gemacht, das sei nur nebenbei bemerkt. Es wird nur erwähnt, um dem Christen beim Lesen des Wortes Gottes zu helfen. Die Wahrheit ist, dass

das Thema von genau den Menschen verwirrt worden ist, die eine Hilfe sein sollten. Es gibt niemanden, der das Thema mehr verfälscht hat als die Ausleger. Es wäre schwer, einen einzigen zu nennen, der das Licht der Heiligen Schrift in diesem Punkt richtig genutzt hat. Mir erscheint das beschämend; denn die wahre Lösung liegt an der Oberfläche der Schrift, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Was wir brauchen, ist ein gründlicheres Vertrauen in das unfehlbare Wort Gottes, von dem alles, wenn es in einfachem Glauben gelesen wird, gefunden wird, dass es nichts als Licht vermittelt.

Unser Herr starb also entsprechenden dem Tag der Passahvorschriften. Er ist also am ersten Tag nach dem Sabbat auferstanden, als der Priester die in die Erde geworfene und abgestorbene und wieder aufgegangene Getreidegarbe wob. Christus war ebenso die gewebte Garbe wie das Osterlamm. In diesem Fall stellen wir fest, dass, als es geopfert wurde, es ein Lamm ohne Fehl zum Brandopfer gab und ein Speisopfer von zwei Zehnteln Feinmehl, mit Öl gemengt, ein Feueropfer zum lieblichen Geruch für den HERRN, mit dem dazugehörigen Trankopfer, aber nichts weiter (2Mo 29,38–46): Es gab kein Sündopfer. Immer, wenn Christus in dem erscheint, was uns vorgestellt wird, wird nichts verlangt, denn Er selbst ist das wahre Sündopfer für andere. Die Garbe der Erstlingsfrüchte wurde so zu einem Vorbild dessen, der keine Sünde kannte. Es war der von den Toten auferstandene Christus, so wie das Passah auf seinen Tod hinwies. „Und Brot und geröstete Körner und Jungkorn sollt ihr nicht essen bis zu ebendiesem Tag, bis ihr die Opfergabe eures Gottes gebracht habt: eine ewige Satzung bei euren Geschlechtern in allen euren Wohnsitzen“ (V. 14).

Das Fest der Wochen (Pfingstfest)

Dieser Tag wird der Ausgangspunkt, von dem aus der Morgen nach dem Sabbat gerechnet wird; denn es heißt: „Und ihr sollt euch zäh-

len vom anderen Tag nach dem Sabbat, von dem Tag an, da ihr die Webe-Garbe gebracht habt: Es sollen sieben volle Wochen sein. Bis zum anderen Tag nach dem siebten Sabbat sollt ihr fünfzig Tage zählen“ (V. 15.16a). Und dann folgt ein weiteres Vorbild von großer Bedeutung: „Und ihr sollt dem HERRN ein neues Speisopfer darbringen“ (V. 16b). Was ist die entsprechende Bedeutung? Vielleicht gibt es hier kaum jemanden, der nicht durch das klare Licht des Neuen Testaments weiß, dass es Pfingsten war. Das neue Speisopfer an diesem Tag sollte nur wenige Worte der Erklärung erfordern, nicht weil es uninteressant wäre, sondern weil zumindest wir, alle Kinder Gottes, seine Bedeutung gut kennen sollten. Es ist das schöne Vorbild, nicht von Christus, sondern von denen, die Christus angehören – von denen, die nach dem Namen berufen sind, der Ihm selbst gegeben wurde, die wahre Garbe der Erstlingsfrüchte mit ihrem Brandopfer und Speisopfer und Trankopfer.

Darin konnte von Verunreinigung keine Rede sein; aber in den Erstlingsfrüchten, die fünfzig Tage später folgten, als das neue Speisopfer dargebracht wurde, erzählt eine andere Bestimmung ihre eigene Geschichte: „Aus euren Wohnungen sollt ihr zwei Webe-Brote bringen“ (V. 17). „Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht“ (Heb 7,19). Es ist nicht das vollständige Bild der Versammlung und kann es auch nicht sein; es gibt auch keine passende Darstellung ihrer Einheit; dennoch gibt es ein ausreichendes Zeugnis für die, die die Versammlung bilden. Wir müssen immer diese Unterscheidung machen, wenn wir diese Vorbilder betrachten. Die zwei Webe-Brote können sich vielleicht tatsächlich auf die beiden Häuser Israels beziehen, aus denen die berufen wurden, die gerettet werden sollten, und in einem weiteren Sinn vielleicht auf Juden und Heiden. Auf jeden Fall gab es kein richtiges Zeichen für das, was ein so charakteristisches Merkmal der Gemeinde ist, nämlich der eine Leib eines erhöhten und himmlischen Hauptes. Das konnte noch nicht in gesehen werden. Aber die zwei Webe-Brote von zwei Zehn-

teln sollten aus ihrer Wohnung gebracht werden. Sie sollten aus Feinmehl sein, aber ausdrücklich mit Sauerteig gebacken werden – eine überraschende Eigenschaft, wenn wir an 3. Mose 2 denken; und umso mehr, als es auch heißt, sie seien die Erstlingsfrüchte für den HERRN.

Was für Christus galt, gilt auch für die, die Ihm angehören. Sie waren die Erstlinge des HERRN. Aber mit dem Unterschied, dass sie mit Sauerteig gebacken wurden, um das Böse anzudeuten, das in der Natur derer, die den christlichen Leib bilden, noch vorhanden ist. So bedarf es eines Sündopfers, um dieses Böse wegzutun und damit den Sinn und das Gericht darüber vor Gott zu bekennen. „Und ihr sollt zu dem Brot darbringen sieben einjährige Lämmer ohne Fehl und einen jungen Stier und zwei Widder (sie sollen ein Brandopfer dem HERRN sein) und ihr Speisopfer und ihre Trankopfer: ein Feueropfer lieblichen Geruchs dem HERRN“ (V. 18). Das ist das völlige Zeugnis der Annahme; aber es gibt noch mehr als das: „Und ihr sollt einen Ziegenbock zum Sündopfer opfern und zwei einjährige Lämmer zum Friedensopfer“ (V. 19). Da ist die Anerkennung des Bösen, das das Opfer Christi brauchte. Gleichzeitig gibt es das Zeugnis der Gemeinschaft, zu der wir gebracht werden, gegründet auf das erhabene Opfer Christi. Dies war nicht der Fall bei dem, was Christus vorstellte. „Und der Priester soll sie weben samt dem Brot der Erstlinge als Webopfer vor dem HERRN, samt den zwei Lämmern: Sie sollen dem HERRN heilig sein für den Priester. Und ihr sollt an ebendiesem Tag einen Ruf ergehen lassen – eine heilige Versammlung soll euch sein; keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun: eine ewige Satzung in allen euren Wohnsitzen bei euren Geschlechtern“ (V. 20.21).

Eine neue Reihe von Festen

Es ist sehr bemerkenswert, dass hier alle Zeitrechnungen vom Opfer Christi und dem neuen Speiseopfer, das ihm am Pfingsttag folgte,

abgeschlossen sind. Es gibt eine Zäsur. Zweifelsohne beginnt danach eine ganz neue Reihe von Festen, und ein deutlicher Zeitablauf steht nun vor uns.

So hat die Weisheit Gottes dafür gesorgt, dass ein mächtiges Werk auf den Tod und die Auferstehung Christi gegründet wurde, indem sie, soweit dies möglich war, ohne das Geheimnis zu offenbaren, eine Verbindung mit Christus der nächsten Art herstellte, obwohl man sich sorgfältig davor hütet, den Christen mit Christus zu verwechseln. Was auch immer seine Verbindung mit Ihm sein mag, so wird doch darauf geachtet, die unbefleckte Reinheit Christi zu betonen. Der Christ hat Ihn für sein Leben, wie wir wissen; aber es gibt das deutlichste Bekenntnis, dass seine Natur das Opfer für die Sünde braucht, um sie zu erfüllen.

Dann folgt freilich ein kleiner Blick auf die Ernte vor der neuen Reihe. Diese wird auf eine bemerkenswert geheimnisvolle Weise vorgebracht. „Und wenn ihr die Ernte eures Landes erntet, sollst du den Rand deines Feldes nicht vollständig abernten und sollst keine Nachlese deiner Ernte halten; für den Armen und für den Fremden sollst du sie lassen. Ich bin der HERR, dein Gott“ (V. 22). All dies ist vergleichsweise, und ich glaube absichtlich, vage gehalten. Am Ende des Zeitalters wird es ein besonderes Zeugnis von Gott geben. Das himmlische Volk wird geerntet werden, aber es wird ein Überrest auf dem Feld zurückbleiben, der wirklich von Ihm sein wird. Die Nachlese wird, wie es hier heißt, für die Armen und die Fremden übrigbleiben. Der HERR wird sein Zeugnis auch in den dunkelsten Zeiten und auf die sonderbarste Weise aufrechterhalten. Dies wird aber leichtfertig übergangen, weil es nicht zum eigentlichen dispensationalen Handeln Gottes gehört.

Fest des Gedächtnisses des Posaunenhalls

Der Neubeginn wird durch einen neuen Anfang in Vers 23 sehr bezeichnend dargelegt: „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Rede zu den Kindern Israel und spricht: Im siebten Monat“ (V. 23.24a). Hier kommen wir zur Schlussszene, soweit die Feste sie darstellen konnten. „Im siebten Monat, am Ersten des Monats, soll euch Ruhe sein, ein Gedächtnis des Posaunenhalls, eine heilige Versammlung“ (V. 24b). Offensichtlich handelt es sich um ein neues Zeugnis, und es ertönt ein lauter Ruf, der vorher nicht zu hören war. Es ist nicht mehr eine Garbe, die vor dem HERRN gewoben wird, sondern die Aufmerksamkeit der Menschen wird auf eine sehr auffällige Weise auf sich gezogen. Das öffentliche Handeln Gottes für die Erde beginnt nun völlig öffentlich. Obwohl Jesus der Verantwortung des Menschen vorgestellt wurde, wusste Gott genau, dass das Angebot des Königreichs in seiner Person als Messias am Unglauben des Menschen scheitern würde; und nichts zeigt deutlicher als diese Vorbilder, wie gut es von Anfang an bekannt war. Der Mensch überrascht Gott nie; noch gibt es irgendeinen nachträglichen Gedanken von seiner Seite. Alles war im Voraus bekannt und festgelegt, während der Mensch durch und durch offenbart, was er ist. Wie wird das Licht über Israel hereinbrechen, wenn ihre Augen an dem kommenden Tag dafür geöffnet werden! Wie werden sie sich vor Staunen und Trauer über ihre Blindheit des Unglaubens an die Brust schlagen! Gott wird in ihrem Gewissen wirken, und sie werden sich endlich vor der Gnade ihres verherrlichten Herrn beugen. Sie werden in der Tat trauern, aber es wird nicht nur ein vergeblicher Kummer sein; es wird ein heiliger, gnädiger Kummer sein, nicht ohne Scham, soweit es sie betrifft; aber nichtsdestoweniger wird es den einfachen Genuss der Barmherzigkeit Gottes gegenüber ihnen geben. Im siebten Monat dann, und am ersten Tag desselben, ist

das Fest des *Gedächtnisses des Posaunenhalls*. Es soll keine Dienstarbeit mehr getan werden, „und ihr sollt dem HERRN ein Feueropfer darbringen“ (V. 25).

Fest des Versöhnungstages

Und dann heißt es: „Doch am zehnten Tag dieses siebten Monats ist der *Versöhnungstag* sein“ – eben jener Tag, der uns schon in seiner ganzen Einzigartigkeit und Herrlichkeit vor Augen geführt wurde, sowohl in seiner Verbindung mit uns als auch mit Israel (Kap. 16). Aber hier haben wir ihn in alleiniger Verbindung mit dem irdischen Volk. Denn die Zeit ist nun gekommen, dass dem Menschen, dem Juden, seine Sünden vor Gott vergeben werden; und deshalb, wie uns gesagt wird, „denn es ist der Versöhnungstag, damit Sühnung für euch geschehe vor dem HERRN, eurem Gott. Denn jede Seele, die sich an ebendiesem Tag nicht kasteit, die soll ausgerottet werden aus ihren Völkern“ und so weiter (V. 28.29).

So finden wir zwei große Wahrheiten, die in den Vordergrund gestellt werden. Es ist ein Tag, an dem Gott sein Volk in eine wirkliche göttliche Erkenntnis des Werkes der Sühnung für ihre Sünden – den Tod Christi – bringen wird; aber aus diesem Grund sind zwei Dinge damit verbunden: Sie richten sich selbst, indem sie den Platz der Sünder an dem Tag einnehmen, der das Zeugnis ihrer Sünden für immer wegnimmt. Das Empfinden der Gnade in der Erlösung, die unsere Sünden wegnimmt, ist das beste, wahrhaftigste und einzig vertrauenswürdige Mittel, um unsere Sünden wirklich spürbar zu machen. Wenn es nicht so ist, ist es ein abscheulicher Missbrauch der Gnade unseres Gottes und des Werkes Christi. Es wurde nie getan, um uns dazu zu bringen, die Sünde leichtfertig zu verurteilen, sondern um uns zu befähigen, die Sünde zu sehen und zu hassen, wie Gott es tut – natürlich nicht in der Tiefe seiner Heiligkeit, son-

dern in unserem Maß nach demselben Prinzip. Und wir können es uns leisten, das zu tun, weil Christus alle ihre Folgen auf sich genommen hat und sie als eine Sache des ewigen Gerichts von uns weggenommen hat.

Aber es gibt noch ein zweites Element, neben diesem moralischen Urteil über sich selbst, das das notwendige Wirken des Geistes Gottes in jedem ist, auf den das Sühnopfer Christi wirklich angewendet wird. „… und jede Seele, die an ebendiesem Tag irgendeine Arbeit tut, diese Seele werde ich vertilgen aus der Mitte ihres Volkes“ (V. 30). An anderen Tagen gab es genug und zu wenig Arbeit; aber an diesem Tag darf es keine geben. Der Mensch hat absolut keinen Anteil an der Arbeit. Keiner außer dem Heiland kann dafür arbeiten, und Er im Leiden für uns. „Und keinerlei Arbeit sollt ihr an diesem Tag tun; denn es ist der Versöhnungstag, damit Sühnung für euch geschehe vor dem HERRN, eurem Gott. Denn jede Seele, die sich an ebendiesem Tag nicht kasteit, die soll ausgerottet werden aus ihren Völkern“ (V. 28.29). Die Seele, die sich anmaßt, ohne Selbstgericht wegen ihrer Sünden vor Gott auf der Gnade zu ruhen, treibt Spott mit Ihm und hat noch nicht gelernt, ihre fehlende Heiligkeit zu hassen, da sie mit Gottes eigenem Charakter in Konflikt steht. Und wieder zeigt derjenige, der sich anmaßt zu arbeiten, dass er sich sozusagen auf eine Stufe mit Christus und Gott selbst stellt; denn das Werk, das allein als Grundlage für die Sühnung genügt, muss vor Gott von jemandem getan werden, der Gottes Genosse ist.

Das Laubhüttenfest

Am fünfzehnten Tag desselben Monats beginnt das letzte Fest des jüdischen Jahres – das *Laubhüttenfest*. Dies bedarf keiner besonderen Erwähnung. Es war der Schatten der kommenden Herrlichkeit, aber auf eine einzigartige Weise dargestellt, besonders im dritten Buch Mose. „Am fünfzehnten Tag dieses siebten Monats ist das Fest

der Laubhütten sieben Tage dem HERRN. Am ersten Tag soll eine heilige Versammlung sein, keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun. Sieben Tage sollt ihr dem HERRN ein Feueropfer darbringen; am achten Tag soll euch eine heilige Versammlung sein, und ihr sollt dem HERRN ein Feueropfer darbringen: Es ist eine Festversammlung, keinerlei Dienstarbeit sollt ihr tun“ (V. 34.35). Gott zeigt uns also durch diese bemerkenswerte Einführung des achten Tages hier die Verbindung des irdischen Segens mit der himmlischen Herrlichkeit der Auferstehung. Die Auferstehung weist auf den Himmel hin und kann sich niemals selbst zufriedenstellen, außer an himmlischen Orten; und deshalb wird hier eine Verbindung mit der Herrlichkeit in der Höhe angedeutet, während es die vollste mögliche Anerkennung eines Tages der Ruhe und des Segens für die Erde und das jüdische Volk gibt. Wie uns hier im letzten Teil gesagt wird, sollten sie alle dieses Fest mit Glück und Freude halten. „Und ihr sollt euch am ersten Tag Frucht von schönen Bäumen nehmen, Palmzweige und Zweige von dicht belaubten Bäumen und von Bachweiden, und sollt euch vor dem HERRN, eurem Gott, freuen sieben Tage“ (V. 40). Der achte Tag wird offensichtlich auf eine geheimnisvolle Weise vorgestellt – nicht jetzt, indem er auf die hinweist, die ein Zeugnis für Gott sein können, wo alles von der Erde entfernt zu sein schien, wie wir in der Bemerkung über die Ernte am Ende gesehen haben; sondern jetzt, wo wir die Fülle des Zeugnisses der Herrlichkeit hier auf der Erde haben, zeigt dieser Finger sozusagen nach oben und zeigt, dass es auf eine in diesem Kapitel nicht entwickelte Weise die Verbindung der Auferstehung und der himmlischen Herrlichkeit mit dem Tag des HERRN für die Erde geben wird. Wir verstehen es jetzt aus dem Neuen Testament, wo alles klar beschrieben wird. In der Tat ist das Zeugnis des Neuen Testaments am ausführlichsten über das, was hier nur eine zusätzliche Tatsache ist. Kurzum, unsere eigentliche Hoffnung ist im Himmel; und dementsprechend macht das Neue Testament dies zur überragenden Wahrheit, wie es nach der Weis-

heit Gottes sein sollte. Aber für das irdische Volk finden wir den überragenden Platz, der dem irdischen Teil davon gegeben wird, obwohl der himmlische Teil nicht vergessen wird.

Kapitel 24

In diesem Kapitel werden Anordnungen und Tatsachen auf eine sehr eigentümliche Weise eingeführt. Zuerst wird den Kindern Israels befohlen, „reines, zerstoßenes Olivenöl zu bringen, zum Licht, um die Lampen anzuzünden beständig“ (V. 2). Dies sollte vom Hohepriester angeordnet werden, damit immer ein Leuchter vor dem HERRN brennt. Damit sollte auch das Zeugnis Israels nach dem Fleisch aufrechterhalten werden, allerdings nicht ohne Christus und den Wohlgeruch seiner Gnade vor Gott. „Und du sollst sie in zwei Schichten legen, sechs in eine Schicht, auf den reinen Tisch vor dem HERRN. Und du sollst auf jede Schicht reinen Weihrauch legen, und er soll dem Brot zum Gedächtnis sein, ein Feueropfer dem HERRN. Sabbattag für Sabbattag soll er es beständig vor dem HERRN zurichten: ein ewiger Bund von Seiten der Kinder Israel“ (V. 6–8). Dies sollte Aarons Speise sein. So haben wir die Bestimmung, dass es immer ein Zeugnis geben soll, auch wenn es eine Unterbrechung geben würde, und wir wissen, dass es leider in den Haushaltungen Gottes eine gegeben hat. Dennoch wird Gott unfehlbar das beibehalten, was seinem eigenen Charakter entspricht; und wie wir ebenfalls wissen, ist ein himmlisches Zeugnis genau das, was eintritt, als der Lauf der irdischen Haushaltung unterbrochen wurde. Obwohl dies hier also seltsam erscheinen mag, wird seine Weisheit, denke ich, jedem nachdenklichen Geist einleuchten. Der große Hohepriester hält das Licht während der langen Nacht der Geschichte Israels brennend.

Gleichzeitig haben wir eine gegensätzliche Tatsache: „Und der Sohn einer israelitischen Frau – er war aber der Sohn eines ägyptischen Mannes – ging aus unter die Kinder Israel; und der Sohn der Israelitin und ein israelitischer Mann zankten sich im Lage“ (V. 10), und in dem Zank lästerte er den Namen [des HERRN]. Diese Tatsache, davon bin ich überzeugt, ist absichtlich zusammen mit der ers-

teren erhalten. Israel selbst ist als Ganzes unter diesen furchtbaren Fluch gekommen. Deshalb passt diese scheinbar eigenartige Verbindung, besonders nach den Festen des HERRN, genau zur Situation. Das heißt, wir haben hier die ernste Tatsache, dass das Volk, das für alle anderen ein Mittel zum Segen hätte sein sollen, selbst unter den Fluch gekommen ist und sich in der schmerzlichsten Form der Lästerung „des Namens“ schuldig gemacht hat. Wir wissen, wie das geschehen ist; wir wissen, wie sie den behandelt haben, der das Wort Gottes ist und den Vater kundgemacht hat, der der HERR selbst war und ist. Wir wissen gut, wie Israel, das den Vorstellungen der Welt nachgab (wie es hier heißt, der Sohn einer israelitischen Frau, deren Vater ein Ägypter war), in Bezug auf den Messias der fleischlichen Weisheit gründlich zum Opfer fiel, sich schuldig machte, Gott in der Person Jesu von Nazareth zu verwerfen und *den Namen* zu lästern. Dementsprechend sind sie unter den Fluch gekommen, der endgültig wäre, wenn es nicht die Gnade Gottes gäbe, der auch den verzweifeltsten Fall zu entwirren weiß. Aber in der Tat, was die Masse des Volkes betrifft, ist dieses Gericht endgültig. Es ist der Überrest, der zu einer starken wird Nation an dem kommenden Tag. Über die Abtrünnigen wird der Zorn bis zum Äußersten kommen.

Das Gericht über diesen Übeltäter bringt einige notwendige Unterscheidungen mit sich, und die ernste Wahrheit der Vergeltung wird als Abschluss des restlichen Kapitels hinzugefügt. Ob Jude oder Fremder, die Schuldigen in ihrer Mitte müssen gleicherweise leiden.

Kapitel 25

In diesem Kapitel wird ein weiteres Merkmal festgelegt, um das Bild zu vervollständigen, nämlich die Regelung des Prinzips des Sabbats, nicht nur für das Volk, sondern auch für das Land; nicht nur ein Sabbatjahr, sondern das volle Jubeljahr – alles auf demselben gegenwärtigen Prinzip des Sabbats.[8] Dementsprechend stellt dieses Kapitel ein höchst gesegnetes Vorrecht durch die Hand des gütigen Gottes vor, aber eine elende Sache, wenn der Mensch sich einmischt. Die Vernachlässigung des Sabbats – nicht nur in seiner wöchentlichen Form, sondern in größerem Umfang für das Land – wurde von Gott als eine Tatsache in der Geschichte des auserwählten Volkes angezeigt.

Was ist das Ergebnis in Gottes Hand? Angenommen, das Land ginge durch irgendeine Ungerechtigkeit denen verloren, denen Gott es zugewiesen hatte, dann war das Jubiläum Gottes Prinzip, um seine eigenen Rechte zu bewahren. Denn in Wahrheit waren die Israeliten nur Pächter; der HERR war der Eigentümer. Deshalb behält der HERR die Erde in seinem eigenen Besitz. „Und du sollst dir sieben

---

[8] Sogar Ewald (trotz seiner genialen Torheit des Elohisten, Junior-Elohisten, Jehovisten und Redakteurs, ganz zu schweigen vom Deuteronomisten) fällt die ständige Wiederkehr der Siebener-Zahlen in verschiedenen Formen, Tage, Wochen, Monate und Jahre, im ganzen Gesetz als ein starker Hinweis dafür auf, dass das ganze System seiner Zeiten und Jahreszeiten das Produkt eines einzigen Geistes war. In Wahrheit durchdringt es die hebräischen Schriften von 1. Mose bis Daniel, in dessen Prophezeiung (Dan 9) wir dasselbe Prinzip in einer anderen und ursprünglichen Form finden. Und das ist umso auffälliger, weil es einen so gründlichen Wechsel vom pastoralen Charakter der wandernden Väter zum landwirtschaftlichen Zusammenhang der Feste gab, als sie von den Söhnen Israels in Kanaan völlig gefeiert wurden, nachdem sie von Gott in den Zeiten des Gesetzgebers mit einem zutiefst geschichtlichen Stempel, dem Schatten zukünftiger Güter, versehen worden waren. Dieser eine Geist konnte nicht weniger als göttlich sein. Mögen wir bereit sein zu verlernen, um zu lernen!

Jahrsabbate zählen, siebenmal sieben Jahre, so dass die Tage von sieben Jahrsabbaten dir 49 Jahre ausmachen. Und du sollst im siebten Monat, am Zehnten des Monats, den Posaunenschall ergehen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr die Posaune ergehen lassen durch euer ganzes Land. Und ihr sollt das Jahr des fünfzigsten Jahres heiligen und sollt im Land Freiheit ausrufen für alle seine Bewohner. Ein Jubel-Jahr soll es euch sein, und ihr werdet jeder wieder zu seinem Eigentum kommen und jeder zurückkehren zu seinem Geschlecht. Ein Jubel-Jahr soll dies, das Jahr des fünfzigsten Jahres, euch sein; ihr sollt nicht säen und seinen Nachwuchs nicht ernten und seine unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen; denn ein Jubel-Jahr ist es: Es soll euch heilig sein; vom Feld weg sollt ihr seinen Ertrag essen. In diesem Jubeljahr sollt ihr jeder wieder zu seinem Eigentum kommen“ (V. 8–13).

Welche Mühen, welche Sorgen, welche Sünden auch immer das Land denen entfremdet haben mögen, die dort seine Pächter waren, das Jubeljahr berichtigt alles. Das Land muss an den Eigentümer zurückgegeben werden. Er hatte ein vollkommenes Anrecht darauf und würde sicherlich sein eigenes Recht zum Segen seines eigenen Volkes aufrechterhalten. So ist der Weg der Gnade immer. So sehen wir, dass Gerechtigkeit, ein so schreckliches Wort für den schuldigen Menschen, wenn sie durch göttliche Gnade ausgeübt wird, die einzige Hoffnung für die Ruinierten wird. „Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus unseren Herrn“ (Röm 5,21). So ist es für uns, die wir an Jesus glauben; aber für Israel wird es in der Rechtfertigung dessen gefunden werden, was Gott versprochen hat, als sie die Verheißungen soweit durch Sünde aufgehoben hatten, wie der Mensch es konnte. Gott wird sie in seiner Barmherzigkeit aufrechterhalten und sie so für das Volk am zukünftigen Tag der Herrlichkeit erfüllen.

Das Gesetz des Jubeljahres ist ein bemerkenswertes Beispiel für den Einfluss der jüdischen Verordnungen auf das moralische Verhal-

ten. So konnte ein Jude es nutzen, um einen Preis für sein Land zu verlangen, der in keinem Verhältnis zu seinem Wert stand, der von der Entfernung zum fünfzigsten Jahr abhing. Daher steht geschrieben: „Und wenn ihr eurem Nächsten etwas verkauft oder von der Hand eures Nächsten etwas kauft, so soll keiner seinen Bruder bedrücken. Nach der Zahl der Jahre seit dem Jubel-Jahr sollst du von deinem Nächsten kaufen, nach der Zahl der Erntejahre soll er dir verkaufen. Entsprechend der größeren Zahl von Jahren sollst du ihm den Kaufpreis mehren, und entsprechend der geringeren Zahl von Jahren sollst du ihm den Kaufpreis mindern; denn eine Zahl von Ernten verkauft er dir. Und so soll keiner von euch seinen Nächsten bedrücken, und du sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn ich bin der HERR, euer Gott“ (V. 14–17). Sie mussten einen Verkauf oder einen Kauf nach diesem Prinzip regeln.

Für den Christen ist das Kommen des Herrn immer nahe, und er wird, wenn er treu ist, alles nach diesem Maßstab messen. So sagt der Apostel: „Die Zeit ist gedrängt. Im Übrigen, dass auch die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden als nicht Weinende und die sich Freuenden als sich nicht Freuende und die Kaufenden als nicht Besitzende und die die Welt Gebrauchenden als sie nicht als Eigentum Gebrauchende; denn die Gestalt dieser Welt vergeht“[9] (1Kor 7,29–31). Wenn auch die Schätze und Preise der Erde an jenem Tag wertlos sein werden, so gibt uns doch die Hoffnung darauf, die hell im Herzen brennt, den gegenwärtigen Sieg; denn das ist der Sieg, der die Welt überwindet, nämlich unser Glaube. Ich räume ein, dass es eine noch tiefere und erforschende Kraft gibt, wenn wir Ihn vor Augen haben, der diesen Tag zu dem macht, was Er ist; aber Er selbst hat die Gefahr gekennzeichnet, in unserem Herzen zu sagen: „Mein Herr bleibt noch aus“ (Mt, 24,48).

---

[9] Oder „ihn nicht in vollem Umfang zu nutzen“. Es ist nicht „missbrauchen“ der Welt – was παραχρώμενοι wäre, während es hier κάταχρώμενοι ist, sie für sich selbst zu benutzen, nicht für den Herrn.

Wir können also nicht anders, als die Erscheinung des Herrn Jesus zu lieben, wenn Er dem Menschen und der Schöpfung die Befreiung von ihrer langen und seufzenden Knechtschaft unter der Macht Satans und den verderblichen Auswirkungen des Fluches bringen wird. Denn auch die Schöpfung selbst wird aus der Knechtschaft des Verderbens befreit werden zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir werden zusammen mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden und uns an jener mächtigen und gesegneten Veränderung des Antlitzes des Universums erfreuen, zum Lob seines Namens und zur Ehre des Gottes, der Ihn, den zweiten Menschen, gesandt hat.

Bis dahin braucht der Jude nicht beunruhigt zu sein, ebenso wenig wie der Christ jetzt, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. „Und so tut meine Satzungen, und haltet meine Rechte und tut sie, so werdet ihr sicher wohnen in eurem Land. Und das Land wird seine Frucht geben, und ihr werdet essen bis zur Sättigung und sicher darin wohnen. Und wenn ihr sprecht: Was sollen wir im siebten Jahr essen? Siehe, wir säen nicht, und unseren Ertrag sammeln wir nicht ein –: Ich werde euch ja im sechsten Jahr meinen Segen entbieten, dass es den Ertrag für drei Jahre bringe; und wenn ihr im achten Jahr sät, werdet ihr noch vom alten Ertrag essen; bis ins neunte Jahr, bis sein Ertrag einkommt, werdet ihr Altes essen. Und das Land soll nicht für immer verkauft werden, denn mein ist das Land; denn Fremde und Beisassen seid ihr bei mir. Und im ganzen Land eures Eigentums sollt ihr dem Land Lösung gestatten“ (V. 18–24). Worin besteht die Schwierigkeit, wenn Gott die Garantie ist?

Es ist von größtem Interesse zu bemerken, wie mitfühlend Gott im Rest des Kapitels (V. 25–55) auf alle möglichen Schicksalsschläge Israels in der Not eingeht. Da ist zunächst der verarmte Bruder, der einen Teil seines Besitzes verkauft hat (V. 25ff.); dann der verarmte Bruder, dessen Hand wankend ist und der Stärkung oder Erleichterung braucht (V. 35 ff.); dann der verarmte Bruder, der sich entwe-

der an einen Juden (V. 39 ff.) oder an einen Fremden (V. 47 ff.) verkauft hat, der sich vor seinen Brüdern auf den Namen des HERRN beruft, und das in jedem einzelnen Fall. Mögen wir nie die Gnade unseres Herrn Jesus Christus vergessen, der zwar reich war, aber um unseretwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden! (2Kor 8,9). Wir können sicher sein, dass wir, wenn wir seinen Schritten folgen, nicht nur jetzt Freude und Erquickung im Herrn haben werden, sondern dass Er uns an jenem Tag vergelten wird.

Kapitel 26

Dieses Kapitel zeichnet in feierlicher Weise, nicht in der Form eines Vorbilds, sondern einer direkten Aussage, die prophetische Geschichte des Volkes nach[10] und warnt vor der unmittelbaren Auswirkung, wenn sie auf der Grundlage ihrer eigenen Verantwortung, die das Prinzip des Gesetzes ist, gerichtet werden. Welch ein Gegensatz, außer am Schluss, zum Jubeljahr! Ich werde natürlich nicht auf die Einzelheiten eingehen. Es genügt zu sagen, dass Gott sein prüfendes Wort nicht schließt, ohne an seinen Bund, wie es heißt, mit Jakob und seinen Bund mit Isaak und seinen Bund mit Abraham zu gedenken. Er spricht hier in dieser ungewöhnlich nachdrücklichen Weise von seinem Bund mit jedem von ihnen; so dass sogar aus seinem Mund, gegen den sie so lange und schwer gesündigt hatten, ein dreifaches Zeugnis für seine Barmherzigkeit an jenem Tag kommen sollte. Er sagt: „Und des Landes werde ich gedenken“ (V. 42). So sehen wir den Zusammenhang mit dem vorigen Kapitel, und wie vollkommen also eine göttliche Ordnung auch dort aufrechterhalten wird, wo unsere Stumpfheit uns oft hindert, sie wahrzunehmen. „Denn das Land wird von ihnen verlassen sein, und es wird seine Sabbate nachholen“ (V. 43) – ein weiteres Glied des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden – „in seiner Verwüstung ohne sie;

[10] Die charakteristische Untreue des Rationalismus verrät sich in ihrer ängstlichen Ausmerzung jedes Elements, das offensichtlich göttlich ist. Da es eine ihrer Annahmen ist, dass es so etwas wie Prophetie nicht gibt, müssen sie das Alter eines solchen Kapitels wie 3. Mose 26 auf ein Datum herabsetzen, das den vermeintlichen Schreiber (den Pseudo-Mose) historisch auf die gleiche Stufe mit den Ereignissen stellen würde, die er vorhersagen will. Solch eine bereitwillige Unterstellung von Hochstapelei gegenüber den heiligen Schriftstellern ist ein Gradmesser für ihren moralischen Zustand. Die Menschen neigen dazu, über andere nach sich selbst zu urteilen. Tatsache ist, dass der Schluss des Kapitels eine noch unerfüllte Prophezeiung ist, die der Herr Jesus (Mt 23,39) und der Heilige Geist durch den Apostel Paulus besiegelt haben (Röm 11,26–31).

und sie selbst werden die Strafe ihrer Ungerechtigkeit annehmen, darum, ja darum, weil sie meine Rechte verachtet haben und ihre Seele meine Satzungen verabscheut hat. Aber selbst auch dann, wenn sie im Land ihrer Feinde sind, werde ich sie nicht verachten und sie nicht verabscheuen, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen zu brechen; denn ich bin der HERR, ihr Gott. Und ich werde ihnen meines Bundes mit den Vorfahren gedenken, die ich aus dem Land Ägypten vor den Augen der Nationen herausgeführt habe, um ihr Gott zu sein. Ich bin der HERR“ (V. 43–45). So greift Gott auf das zurück, was Er selbst ist, nachdem Er das Leid, das über das Volk wegen ihrer Vergangenheit hereinbrach, ausführlich beschrieben hat. Aber was auch immer die notwendigen Veränderungen durch die Regierung Gottes sein mögen, weil ein Volk – ach! nur von einer Form des Bösen und der Meinung zur anderen wechselt, Gott, der unveränderliche, ewige Gott, der ihnen diesen besonderen Namen gegeben hat – Gott in seiner eigenen Unveränderlichkeit – wird ihnen Barmherzigkeit erweisen, wenn Er kommt, dessen Recht es ist, zu herrschen.

Kapitel 27

Das letzte Kapitel lässt uns wissen, was sich tatsächlich ereignen wird, wenn dieser Tag kommt. Darüber muss jetzt wenig gesagt werden. Das Kapitel behandelt zum größten Teil das Gelübde, das die Hingabe an den HERRN zeigt. Dies kann verschiedene Formen haben, nämlich die Hingabe an die Person, an den Besitz und an das, was dem Fluch preisgegeben wurde (z. B. im Fall ihrer Feinde, die der Vernichtung preisgegeben wurden). Der Hauptpunkt, auf dem bestanden wird, und das Einzige, was in dieser merkwürdigen Bemerkung zu erwähnen ist, ist, dass alles zuerst dem Priester unterstellt wird, der Priester aber einem anderen unterstellt wird, entsprechend dem, was in dem Kapitel „deine Schätzung“ genannt wird. So handelt Mose als Vorbild des Herrn Jesus Christus in einer anderen Eigenschaft, und nicht nur als Priester. Was das ist, kann nicht bezweifelt werden. Kurz gesagt, es ist der Messias – Er gleicht Mose, ist aber unvergleichlich größer als der Gesetzgeber, wenn es nicht nur ein königlicher Sohn Davids sein wird, der seine Ansprüche auf das Land zugunsten seines eigenen Volkes geltend macht, sondern der HERR, der das einzig würdige Bild seiner selbst und seiner Herrlichkeit hat. Derselbe gepriesene Jesus, der einst herabkam, um die Sühnung für sie zu vollenden, wird dann als Richter aller Ergebenheit handeln. Er wird dann in jeder Frage in seiner eigenen vollkommenen Güte und Weisheit eingreifen und das Volk nicht nur nach der Gerechtigkeit, sondern nach der unendlichen Barmherzigkeit Gottes selbst für immer erhalten.